OSTEUROPÄISCHE ZUKUNFT

ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCHLANDS AUFGABEN IM OSTEN UND SÜDOSTEN

Amtliches Organ des Verbandes deutscher Förderer der ukrainischen Freiheits-Bestrebungen „UKRAINE“ und des Donau- und Balkanländervereins in Deutschland „DUBVID“ E. V. München
Herausgeber: Dr. **Falk Schupp**, Berlin, Prinz Albrechtstraße 3. Verlag: **J. F. Lehmann, München**, Paul Heyse-Straße 26

2. Märzheft 1916

Diese Zeitschrift erscheint monatlich zweimal 12—16 Seiten stark
Bezugspreis: halbjährlich für das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn M. 8.—, für das Ausland M. 9.—. Einzelne Hefte 60 Pf. Anzeigenpreis: 40 Pf. für die viergespaltene Petitzeile. Zusendungen für die Schriftleitung an Dr. Falk Schupp, Berlin, Prinz Albrechtstr. 3; für den Bezug sowie für Anzeigen an J. F. Lehmanns Verlag, München SW. 2, Paul Heyse-Str. 26 (Postscheck-Kto. München 129 —K. K. Postspark.-Kto. 59594 — Bankkonto: Bayer. Vereinsbank)

1. Jahrgang Nr. 6

Inhalt.

Originalarbeiten:

Frech, Die Mineralschätze der Ukraine II. S. 81.
Thudichum, Kurland in landwirtschaftlicher Hinsicht. (Schluß.) S. 84.
Lewizky, Weltwirtschaftspolitik der Zentralmächte und der Krieg. S. 87.
Schmid, Das wirtschaftliche Zentrum der deutschen Bauernschaft in Rußland II. S. 90.
Groos, Balkanländer und deutsche Volkswirtschaft. S. 92.

Mitteilungen:

Eine österreichische waffenbrüderliche Vereinigung. — Brief an die „Ostenropäische Zukunft“ zu Berlin aus Wlodymir Wolynskyj. S. 94. — Stundismus in der Ukraine. — Die Eisenproduktion der Ukraine. S. 95. — Ukrainische Aufklärungsarbeit in Lübeck. S. 96.

Bücherbesprechungen:

Georgien und der Weltkrieg von *,* — G. Jonck, Meine Verschickung nach Sibirien. S. 96.

Papierfabrik Bohnenberger & Cie. Niefern bei Pforzheim

Seit Kriegsbeginn mit der neuerstellten Fabrik wieder im vollen Betrieb

Alle Arten von Werkdruck-, Post- und Normalpapieren
Kunstdruckpapier

Städtisches Friedrichs-Polytechnikum Cöthen Anhalt

Die Ukraine
Beiträge zur Geschichte, Kultur und Volkswirtschaft
Herausgegeben von
OTTO KESSLER.
Mit einer Karte der Ukraine.
Preis Mk. 1.20.
J. F. Lehmanns Verlag, München.

Das Größere Deutschland

Die weitbekannte u. besteingeführte **Wochenschrift für deutsche Welt- und Kolonialpolitik** begann am 1. Januar 1916 ihren

dritten Jahrgang

Unabhängig nach oben und unten, freimütig und kerndeutsch wird die Wochenschrift auch fernerhin bestrebt sein,

dem deutschen Gedanken in der Welt

mit allen Kräften zu dienen. * Was immer für deutsche Ehre, Macht und Größe bedeutungsvoll sein mag, soll in den Bereich unserer Betrachtung gezogen werden, fern von aller Einseitigkeit und unter Beihilfe hervorragender Mitarbeiter.

Bezugspreis vierteljährlich Mark 3.—
Bestellungen nimmt jede Buchhandlung entgegen

Verlag „Das Größere Deutschland" G. m. b. H.
Dresden-A., Wallstraße 15.

Aufruf.

Der Krieg hat uns die bittere Erkenntnis gebracht, dass deutsche Art und deutsches Wesen bei den meisten Völkern verkannt werden. Wir wurden dadurch hingewiesen auf das wichtigste Bindeglied zwischen Deutschland und „fremden Ländern", das wir aber nie recht gepflegt haben: die deutschen Gemeinden oder Kolonien im Ausland!

Auch jetzt, da das lebhafteste Interesse für die verbündete Türkei alle Deutschen beherrscht, wird durchweg wieder nur die eine Aufgabe bedacht: den Türken selbst möglichst viele Errungenschaften der deutschen Kultur zu bieten. Gewiss ist diese Tätigkeit berechtigt und notwendig, und in grosszügiger Weise nimmt sich die Deutsch-Türkische Vereinigung ihrer an.

Aber mindestens ebenso wichtig ist die **andere** Aufgabe: die deutschen Kolonien in türkischen Städten, in erster Linie die deutsche Gemeinde in Konstantinopel zu unterstützen und zu fördern. Sie muss in kleinem Rahmen das Spiegelbild einer fortgeschrittenen deutschen Gemeinde darbieten; sie muss als eine kleine Mustergemeinde alle Bildungsmöglichkeiten bieten, durch die Deutschlands Kulturstellung bezeichnet ist; sie muss beweisen, was man allgemein im Ausland nicht weiss: dass es eine deutsche Kunst gibt, die der keines andern Volkes nachsteht. Wir dürfen uns nicht mehr damit begnügen, deutsche Schule und Kirche als einzige deutsche Kulturdenkmäler den Fremden zu zeigen.

Eine immerhin kleine Gemeinde kann solche Einrichtungen aus eigener Kraft nicht schaffen, zumal in der vorbildlichen Form, die für einen solchen Vorposten des Deutschtums nötig ist. Da muss die Hilfe des grossen Vaterlandes einsetzen.

Der Deutsche Dürerbund in Konstantinopel will planmässig deutsche Kulturarbeit in der deutschen Kolonie und darüber hinaus betreiben. Sein Name enthält die Forderung, dass alles, was er betreibt und unterstützt, echt, wahr und deutsch sein soll. Im übrigen betrachtet er alles das als seine Aufgabe, was Sache der deutschen Gesamtheit und nicht Aufgabe eines Einzelvereins ist.

Ausser seiner Sorge um die deutschen Soldaten in der Türkei, welche Aufgabe ihm der Krieg brachte, arbeitet er auf dem Gebiete der **Volksunterhaltung**. Durch zahlreiche Veranstaltungen wissenschaftlicher, literarischer und musikalischer Art hat er anerkannte Arbeit geleistet. Die über das Schulziel hinausgehende Bildungsarbeit fordert er durch volkstümliche Vortragsreihen nach Art der **Volkshochschulkurse**. Die Pflege der deutschen Musik hat er mit Erfolg aufgenommen in den von ihm veranstalteten **Kammermusikkonzerten**. Die **Jugendpflege** ist eins seiner Arbeitsgebiete. Die deutsche Jugend Konstantinopels dankt ihm eine ganze Anzahl Märchen- und Jugendnachmittage und Ausflüge. **Ausstellungen** von billigen Bildern und von deutschen Zeitschriften hat er veranstaltet und wird diese Aufgabe weiter betreiben. Zu seinen grossen Aufgaben gehört die Förderung der **Werkbundbestrebungen;** die Gründung eines guten deutschen **Wandertheaters** für die Balkanstaaten, die nach erfolgreicher Vorarbeit auf die Zeit nach dem Kriege verschoben werden mußte, und die Schaffung einer **„Deutschen Bücherei"**, die ihm im Augenblick besonders wichtig erscheint.

Seine bisherige Arbeit hat der Deutsche Dürerbund in Konstantinopel mit erstaunlich geringen Mitteln geleistet. Jetzt muß er seine Pflöcke weiterstecken und braucht dazu die Hilfe der Landsleute in der Heimat. Besonders bittet er um Unterstützung seines Büchereiunternehmens. Die ersten Tausende von Büchern sind ihm gestiftet, aber Deutschlands **würdig** wäre nur eine **große** Bücherei, die nach Inhalt und Umfang sich mit den Volksbüchereien bedeutender Städte in Deutschland messen könnte. — Wir brauchen Geld und Bücher und bitten darum:

Tretet dem Deutschen Dürerbunde in Konstantinopel als auswärtiges Mitglied bei, stiftet ihm größere Summen, damit er freier wirken kann; wendet seiner „Deutschen Bücherei" gute deutsche Bücher jeder Art zu!

Wer unserm Bunde beitreten will, wende sich an Herrn Georg D. W. Callwey in München oder an uns: (Anschrift: Konstantinopel, Galata Fach 237); wer der Bücherei Bücher stiften will, setze sich mit Frau M. Baronin von Stein in Verbindung.

Der Arbeitsausschuß des Deutschen Dürerbundes in Konstantinopel.

OSTEUROPÄISCHE ZUKUNFT

ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCHLANDS AUFGABEN IM OSTEN UND SÜDOSTEN

Amtliches Organ des Verbandes deutscher Förderer der ukrainischen Freiheits-Bestrebungen „UKRAINE“ und des Donau- und Balkanländervereins in Deutschland „DUBVID“ E. V. München

Herausgeber: Dr. **Falk Schupp**, Berlin, Prinz Albrecht-Str. 3. Verlag: **J. F. Lehmann**, München, Paul Heyse-Str. 26.

2. Märzheft 1916

:: :: Diese Zeitschrift erscheint monatlich zweimal 12—16 Seiten stark :: ::
Bezugspreis: halbjährlich für das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn M. 8.—, für das Ausland M. 9.—. Einzelne Hefte 60 Pf. Anzeigenpreis: 40 Pf. für die viergespaltene Petitzeile. Zusendungen für die Schriftleitung an Dr. Falk Schupp, Berlin, Prinz Albrechtstr. 3; für den Bezug sowie für Anzeigen an J. F. Lehmanns Verlag, München SW. 2, Paul Heyse-Str. 26 (Postscheck-Kto. München 129 — K. K. Postspark.-Kto. 59594 — Bankkonto: Bayer. Vereinsbank.)

1. Jahrgang Nr. 6

Die Mineralschätze der Ukraine

II. Das Steinkohlenrevier des Donez.

Von Geh. Bergrat Prof. Dr. Frech, Breslau.

Die Kohlenvorräte Rußlands stehen in keinem Verhältnis zu der Ausdehnung, die das Reich in Europa und Asien besitzt. In den Produktionsziffern der Erde nimmt Rußland die siebente Stelle ein und wird z. B. von Österreich-Ungarn noch um das Dreifache übertroffen. Auch die Aussichten für die Zukunft sind nicht günstig, da vor allem das polnische Steinkohlenrevier endgültig für Rußland verloren sein dürfte. Dombrowa förderte bisher rund 6 Millionen Tonnen jährlich, d. h. etwa ein Viertel der gesamten Jahresproduktion des europäischen Rußlands.

Die Entwicklung der russischen Kohlenförderung seit 1895 zeigt folgendes Bild:

	1000 Tonnen		1000 Tonnen
1895	9 098	1903	17 868
1896	9 378	1904	19 609
1897	11 203	1905	18 669
1898	12 307	1906	21 727
1899	13 975	1907	24 883
1900	16 156	1908	24 700
1901	16 527	1909	24 458
1902	16 466		

Von den 24,7 Mill. Tonnen des Jahres 1908 entfielen etwa drei Viertel (17,97 Mill. Tonnen) auf das Donezbecken und 5,639 Mill. Tonnen auf Polen. Beide Bezirke zusammen förderten also rund 95 Prozent der Gesamtmenge.

Trotzdem also nach der obigen Übersicht im Laufe des letzten Jahrzehnts eine starke Vermehrung der gesamten Förderung erfolgt ist, steht die Erzeugung doch in keinem Verhältnis zu der Größe des Reiches und der Kilometerlänge seines Bahnnetzes. Die bekannten Mißstände in der Kohlenversorgung der Hauptstädte Rußlands, vor allem Petersburgs in der Kriegszeit, beruhen also zum Teil auf wirklichem Kohlenmangel, zum Teil jedoch auch auf der Unfähigkeit der Russen, unter schwierigen Verhältnissen eine Organisation zu schaffen oder lebensfähig zu erhalten.

Das Kohlengebirge des Donez, dessen streichende Fortsetzung im Lande der Donschen Kosaken und im Gouvernement Poltawa erbohrt wurde, umfaßt den südlichen Teil des Gouvernements Charkiw sowie den Osten von Taurien und Katerinoslaw. Es bildet die gefaltete nördliche Nebenzone eines alten, in geologischer Vorzeit gänzlich niedergeschliffenen und verschwundenen Hochgebirges, dessen zentrale Urgebirgsmasse durch die südrussische Hochfläche angedeutet wird.

Während die Verteilung der marinen Versteinerungen vollständig mit dem Moskauer und uralischen Karbon übereinstimmt, zeigt die Entwickelung der Flöze und Gesteine große Abweichungen, sowohl von ihnen, wie von Mifteleuropa. Das Donezgebiet und die Ukraine überhaupt ist nicht nur in völkischer, sondern auch in geologischer Beziehung von dem nördlichen und östlichen Rußland gänzlich verschieden:

Kohlenkalk (C_1 mit den Indices C^1_1, C^2_1 usw.) im Hangenden des Devon bildet die untere Abteilung und führt nur gelegentlich Kohlenschmitzen (C^5_1) und sandige Gesteine. Die mittlere, der Stufe des Spir. mosquensis entsprechende Abteilung (C_2 mit den Unterabteilungen C^1_2—C^6_2) besteht vorwiegend aus Schiefer und Sandstein mit abbauwürdigen Kohlenflözen, welche nur in die unteren Schichten der nächsten Stufen hineingehen.

Zahlreiche Kalkeinlagerungen (von $^1/_3$—8 Meter Mächtigkeit) lassen sich auf weite Strecken hin verfolgen und bewahren dieselben paläontologischen Merkmale. Ganz wie in den Karnischen Alpen und in Illinois, Texas usw. sind diese marinen Leithorizonte für die Orientierung unter Tage praktisch wichtig; sie deuten auf regelmäßige Oszillationen des Meeres hin, während die in den Küstenstrecken gebildeten sandigen und kohligen Schichten häufigerem Wechsel unterliegen.

Die obere, der Zone des Spir. supramosquensis und der Schwagerinenschichten entsprechende Abteilung (C_2 mit den Gruppen C^1_3—C^3_2) ist durch allmähliches Aufhören der bauwürdigen Kohlenflöze und das Auftreten jüngerer Tiere und Pflanzen gekennzeichnet.

Das Zusammenvorkommen der Pflanzen und der Meerestiere des mittleren und höheren Oberkarbon macht die Donjezschichten vor allem bedeutsam.

Eine kurzgefaßte Übersicht gewährt die umstehende Tabelle:

Das Karbon des Donezgebietes
(nach Th. Tschernyschew).

Hangendes: Artastufe und darüber salzführende Dyas im Süden des Donezgebietes (Bachmut) 2000 m mächtig.

C_3 Obere kohlenarme Stufe der Donezschichten mit Ottweiler Pflanzen, Spirifer supramosquensis und Schwagerinnen; Flöze nur noch in der unteren Hälfte abbauwürdig.

C^3_3 Sandstein (Arkosen), Schiefer und Kalke mit zahlreicher, dem höchsten Karbon angehörenden Tier- und Pflanzenresten ohne abbauwürdige Flöze. Die in den beiden unteren Teilen von C_2 allmählich verschwindenden marinen Tierreste der Mosquensisstufe sind ausgestorben und durch neue ersetzt.

C^2_3 Nur zwei oder drei abbauwürdige Flöze im unteren Teile; die Arten der Spir. mosquensis-Fauna werden allmählich verdrängt; eine ungewöhnlich mächtige, sehr fossilreiche Kalkbank (11 m) trennt diese Serie von dem Liegenden, gehört aber noch selbst zu dem letzteren.

C^1_3 Enthält noch ziemlich zahlreiche Flöze (Korssunsk im Kalmiustale).

C_2 Mittlere Stufe des Spirifer mosquensis und der Saarbrücker Pflanzen. (Kohlenreichste Entwickelung der Donezschichten.)

C^6_2 Die oberste Gruppe der mittleren Schichten ist durch den größten Flözreichtum (12 Flöze je bis 1,75 m) bei ca. 260 m gesamter Mächtigkeit ausgezeichnet (Horlowka, Almasni, Kalmius).

C^5_2 Eine an C^3_2 erinnernde, ebenfalls durch Flözreichtum ausgezeichnete Zone. In den 270 m Gesamtmächtigkeit 7 Flöze mit je 1 m Maximalmächtigkeit.

C^4_2 Bildet ein ca. 340 m mächtiges „Mittel" mit kaum bauwürdigen Flözen und wenig bezeichnenden marinen Fossilien.

C^3_2 Gesteine wie in den tieferen Schichten. Kalklager unbedeutend. 8 Kohlenflöze von 0,35 bis 0,75 m.

C^2_2 Sandstein, Schiefer und Kalk mit kaum bauwürdigen Kohlenflözen.

C^1_2 Sandstein, Schiefer und Kalklager.

C^1 Kohlenkalk.

C^7_1 Schiefer, Sandstein und oolithischer Kalk.

C^6_1 Kalk wie unten, Schiefer und Sandstein. Kalk (massig).

C^5_1 Grob- und feinkörniger Glimmer-Sandsteine (graublau), dünne, nicht bauwürdige Lagen von Kohle, die hier zum erstenmal erscheint, und Kalk.

Der größere Teil der Flöze verbreitet sich über das ganze Revier. Die Flöz-Mächtigkeit ist sehr wechselnd, im allgemeinen unbedeutend und beträgt höchst selten mehr als 1,5 m. Recht häufig ist die unangenehme Tatsache, daß ein in einem Bergwerke bauwürdiges Flöz in dem benachbarten Bezirk seine Mächtigkeit verliert und unbauwürdig wird.

Die Bauwürdigkeit der Flöze beginnt am Donez bereits bei 0,5 m, während z. B. in Oberschlesien die Untergrenze i. a. 1 m beträgt. Von diesen mindestens 0,5 mächtigen Flözen unterscheidet man 30—40, die meist in den mittleren und oben produktiven Karbon (die Schichtgruppe C^3_2, C^5_2, C^6_2 und C^1_3) vorkommen. In den angrenzenden über- und unterlagernden Schichtengruppen (C^2_2, C^1_2, C^4_2, C^3_3) werden nur gelegentlich einzelne Flöze abgebaut. Die gesamte Schichtenmächtigkeit der flözführenden Gruppe beträgt 2400 bis 2600 m.

Trotz der verhältnismäßig großen Zahl bauwürdiger Flöze gibt es, wie das internationale Werk*) betont, „scheinbar eine ganze Reihe ungünstiger Bedingungen, welche den Kohlenabbau erschweren". Die Flözführung hört in den Gruppen C^2_3 (mit einzelnen bauwürdige Flöze fehlen.

Über den produktiven Schichten liegen flözleere Bildungen (der Dyas), „deren 2000 m betragende Mächtigkeit auch die Gewinnung der darunter lagernden Kohlen ausschließt". Die über dem Kohlengebirge auftretenden flözleeren Schichten gehören derselben geologischen Einheit an wie jenes; sie sind mit ihnen gefaltet und reichen daher bald tiefer, bald weniger tief herab. Eine bestimmte Voraussage, wie sie z. B. in Westfalen über der Tiefenlage der Steinkohlenflöze möglich ist, wird somit am Donez ganz wesentlich erschwert.

Die hauptsächlichsten Bergwerksgebiete im Donez-Revier sind:

1. Usiwska mit dem südlichen Teil von Kalmius-Torek und der Machyijenskischen Mulde; ein kohlenführendes Gebiet liegt im Westen des Usiwkischen Distrikts südlich und nördlich von Grischino.

2. Das Tschistakowska-Anthrazit-Revier liegt im Osten von Usiwski und hat bei Serdita und Tschistakowo Eisenbahnverbindung; zu den hier bauenden Anthrazitgruben gehören die Alexejew-Bergwerksgesellschaft, Prokoroff, Ejalowsky u .a.

3. Nördlich der Eisenbahnlinie Sadk-Debaltzewo liegt das Horlowski-Revier, eines der wichtigsten Industriezentren des Donez. Die Bergwerke bauen die Flöze im Norden und Süden des Hauptsattels ab. Die wichtigsten Gruben des Südflügels sind von Ost nach West: Die Verovski- und Sophiewskigrube, die Bergwerke der südrussischen Kohlenindustrie, die Uspenskigrube, endlich die Nelepovski- und Scherbinowskigrube. Auf dem Nordflügel bauen von West nach Ost die Novo-Nikitovski- und die Gosudarivo-Bairakh-Kohlenwerke.

4. Die Eisenbahnen Debaltzevo-Luhansk und Debaltzevo-Lopasna erschließen das große Industriegebiet Almasni, das die westlichen gefalteten Teile der — auch durch Steinsalzlager**) wichtigen — Senke von Bachmut umfaßt. Zu den zahlreichen Gruben gehören diejenigen der Alexejew-Bergwerksgesellschaft, die Brianski-Kohlengruben-Gesellschaft, die Selesnewski-Gesellschaft, die Gilovski-Gesellschaft, die Irmenski-Gesellschaft, die Kriwyi Rig-Gesellschaft, die Südrussische Dnjepr Metallurgische Gesellschaft, die Golubowsko-Berestowo-Bogodukowski-Gesellschaft u. a. In dem sog. Lisitschanski-Revier, d. h. in der Nordwestecke, wurde einer der ersten Schächte bis Lisitschansk abgeteuft.

5. Das Bokowo-Khrustalski-Anthrazit-Revier liegt an der Katerinoslaw-Eisenbahn zwischen Kartuschino und umfaßt die folgenden Gruben: Bruno-Bender, Ischenko-Yakowenko, Karl-Vogau, Tschecha, Kolberg, Krasseltschikoff u. a.

6. Östlich schließt sich an Bokowo das Doljansk-Sulinoff-Revier an, das der Axe der gleichnamigen Hauptmulde folgt. Hier bauen bei Doljansk die Anthrazitgruben der Prinzessin Ussupova, der Herren Valliano, Otto, Ignatieff u. a. Bei Sulin an der Südostbahn folgen die Gruben Sulinow, Ekateriniensk, Nasledischew, Umascheff u. a.

7. Das Anthrazitrevier von Hruscheffski, im Süden von Doljansko-Sulinoff, umfaßt die ältesten und wich-

*) The Coal resources of the world. Toronto 1913, S. 1172.

**) Siehe den folgenden Aufsatz über „Das Salz der Ukraine".

tigsten Anthrazitgruben, so die Bergwerke von Paramonoff, die der Russischen Gesellschaft für Schifffahrt und Handel, die Anthrazit-Grubengesellschaft Hruschiwsk, die Asowkohlen-Gesellschaft, die Tschurilin-Gesellschaft u. a.

Die Zusammensetzung der Kohlen ist, wie die folgende Zahlentafel (entnommen von S. 1175 des internationalen Werkes) zeigt, sehr mannigfaltig. Das Donez-Revier liefert allein im ganzen europäischen Rußland den für Hochöfen unentbehrlichen Koke, und zwar ist in demselben Flöz unter Umständen Kokeskohle, Magerkohle und Anthrazit enthalten. Im allgemeinen läßt sich — wie auch in anderen Revieren — eine Abnahme der flüchtigen Bestandteile aus dem Hangenden in das Liegende nachweisen.

a) Kokeskohle.

Revier	Flöz	C	H	$\frac{O+N}{H}$	Wassergehalt	Coke	Asche	Aussehen der Coke
		%	%		%	%	%	
Lisitschansk	Golubowski, Bauern-Schacht	68.57	5.71	3.40	9.04	54.30	3.07	schwach sinternd
	Carnalski	69.52	5.13	3.40	6.13	59.94	4.69	sinternd
Mariewska	Novii, Petrowski-Grube, Schacht Peter . .	78.05	5.64	2.08	5.02	62.15	1.20	aufgebläht
Warwaropolie	Sultan, Petro-Mariewski-Grube, Schacht Faust	75.93	5.02	2.80	2.91	63.31	3.24	aufgebläht
Almasnaja	Almasni	84.33	4.93	$\frac{O+N}{+3}$ 6.79	0.56	78.05	3.95	
Hauptsattel	Tolstoii, Horlowska, Schacht Nr. I . .	81.35	4.89	—	1.40	72.1	3.08	aufgebläht
	Arischinka, Grube Nelepowski	79.82	5.14	—	1.22	68.05	3.08	stark aufgebläht
Ulsoffski	Smolianinowski	87.28	4.61	$\frac{O+N}{5.34}$	0.82	84.40	2.77	

b) Anthrazit.*)

Revier	Flöz	C	H	O	N	S	Asche	Wassergehalt	Flüchtige Bestandteile
		%	%	%	%	%	%	%	%
Bokowo	Chrustalski . .	91.27	2.38	1.51	1.55	1.00	2.29	0.65	3.38
Chrustalski	Flöz Bokowski .	90.86	1.75	1.89	0.87	1.33	3.30	2.50	
	Flöz I	90.17	1.62	1.71	1.56	1.60	3.34	0.45	4.1
Hruschirvski	Flöz II	90.62	1.85	3.00	0 84	1.11	2.58	1 94	
	Vlasowski . . .	90.03	1.77	1.74	0.92	1.62	2.92	0.81	

Die Kohlenvorräte im Donez-Gebiet.

Günstige Aussichten eröffnen sich zweifellos für das breite, vom Gouvernement Poltawa bis in das Land der Donschen Kosaken reichende Kohlenrevier, dessen Produktionszentrum am Donez liegt; der südliche Teil des Gouvernements Charkiw, die östlichen Gebiete von Taurien und Katerinburg gehören dazu. Allerdings sind in dem außerordentlich mächtigen System oberkarbonischer Schichten nur verhältnismäßig wenige Stufen kohlenführend, und die durchschnittliche Mächtigkeit der einzelnen Flöze von $^1/_3$—1 m ist im Vergleich zu Westeuropa geringfügig.

Daher beruhen die günstigsten Zukunftsaussichten der Donezkohle mehr auf der Kohlenarmut, die sonst im russischen Reiche herrscht, als auf dem eigenen Reichtum oder der günstigen Kohlenzusammensetzung im Vergleiche zu Westeuropa.

Die tieferen (8) Kohlenflöze besitzen eine Mächtigkeit von 0,35—0,75 m, darüber lagern 19 Flöze von durchschnittlich 1 m, zuweilen geringerer Mächtigkeit; 2 m werden niemals erreicht.

Nicht nur die geringe Entwicklung der Transportmittel und der Arbeitermangel erschweren die Ausbeutung, vor allem ist es die unbedeutende Durchschnittsmächtigkeit der Flöze, die es den modern geleiteten Bergwerksgesellschaften der Donez-Gebiete noch nicht ermöglicht hat, den Kohlenbedarf des europäischen Rußlands zu decken.

Nach der bisherigen Entwicklung der Produktion und den vorliegenden geologischen Untersuchungen ist es ferner unwahrscheinlich, daß die Förderung im Donez-Gebiet jemals die Einfuhr fremder Kohlen in das europäische Rußland überflüssig machen wird.

Nur die „paralischen", d. h. in der Nähe der früheren Meeresküste gebildeten Kohlenfelder mit mächtigen, in größerer Menge aufeinander gepackten Flözen (wie z. B. in Pennsylvanien, England, Westfalen und Oberschlesien) arbeiten für die Großindustrie und die Ausfuhr, d. h. für den Weltverkehr. Die kohlenärmeren Reviere des Donez-Typus im Innern der beiden nördlichen Kontinente*) vermögen nur die örtlichen Bedürfnisse — vollkommen oder unvollkommen — zu befriedigen.

Am Schlusse der Ausführungen über die Kohlen

*) Die von Prof. Alexjeff ausgeführten in a) und b) zusammengefaßten Analysen entstammen den folgenden Arbeiten:
a) V. Alexjeff, Die Steinkohlen des Russischen Reiches und ihre chemische Zusammensetzung. St. Petersburg (russisch).
b) L. Lutuguin, Recherches géologiques dans le nord du bassin houiller du Donetz en 1894. Bull. du C. G., 1895, Vol. XIV, Nr. 8—9.
c) S. Schreder, Die Donezkohlen, ihre Beschaffenheit und Zusammensetzung. St. Petersburg 1909 (russisch).

*) Die Kohlenvorkommen im Innern von Nordamerika zeigen den gleichen Typ wie die Donezkohlen.

des Donez-Reviers, deren wesentlicher Inhalt oben wiedergegeben wurde, versucht Th. Tschernyschew eine Berechnung der Kohlenvorräte zu geben und gelangt bis zu 1800 m unter der Oberfläche zu der stattlichen Zahl von:

rund 37,6 Milliarden Tonnen Antharzit
„ 18 „ „ Steinkohle

zusammen 55,6 Milliarden Tonnen Kohle im Donez-Revier.

In Rechnung gestellt werden dabei alle Flöze bis zu 1 Fuß 9 Zoll (ca. 0,5 m) abwärts.

Leider wird über die Methode, nach der die Berechnung ausgeführt ist, nichts weiter*) mitgeteilt, als daß sie auf Grund der Einzelaufnahmen der geologischen Landesuntersuchung ausgeführt sei. Wir erfahren also nicht, ob und auf welche Weise ein bestimmtes Verhältnis zwischen der Flözmächtigkeit und der Gesamtmächtigkeit des kohleführenden Gebirges (2400 bis 2600) festgestellt worden ist. Immerhin ist die Ausführung der geologischen Karte, wie ich mich an Ort und Stelle überzeugen konnte, genau und sorgfältig. Somit ist die vorhandene Grundlage der Vorratsberechnung jedenfalls zuverlässiger als z. B. in England, wo bekanntlich die Direktoren und Bergingenieure der verschiedenen Bergwerksgesellschaften von einer Parlamentskommission über die Kohlenvorräte ihrer Gruben „verhört" werden. Die einzige direkte Erwägung, welche eine Überschätzung der Kohlenvorräte möglich erscheinen läßt, ist die geringe Förderungszunahme innerhalb der letzten Jahre. Die Produktionsziffern (s. o.) haben bisher nur einmal (1911) 20 Millionen Tonnen erreicht.

Von den errechneten rund $55^1/_2$ Milliarden Tonnen Anthrazit und Steinkohle sind zunächst — wie üblich — 20 Prozent als Abbauverluste = 11,2 Milliarden Tonnen abzuziehen, und für die Beurteilung der verbleibenden 44,7 Milliarden darf nicht vergessen werden, daß die Berechnung bis zu 1,8 km Teufe, d. h. bis zu einer erst nach Jahrhunderten in Frage kommenden Tiefenstufe ausgedehnt ist. Aber die gleichen Einschränkungen gelten auch für andere östliche Vorkommen, und selbst bei der Beschränkung auf die oberen 1000 m sind im Donez-Revier immer noch 24,8 Milliarden Tonnen Kohle — mehr als doppelt so viel wie in ganz Belgien — vorhanden.

Ergebnisse.

1. Die größte Bedeutung beansprucht die mehr als drei Viertel der Gesamtproduktion Rußlands erreichende Jahresförderung von 20 Mill. Tonnen (1911) sowie die Qualität der Kohle, die nur aus Anthrazit und echter Kokskohle besteht.

2. Dies letztere für den Hochofenbetrieb unentbehrliche Material fehlt sonst in Rußland vollständig.

3. Das Donez-Becken bildet demnach das Rückgrat der industriellen Kraft Rußlands.

4. Die beiden wichtigsten Eisenerzlagerstätten Rußlands, Kriwyj Rig mit 80 Millionen Tonnen Vorrat an metallischem Eisen und die Halbinsel Kertsch mit der $3^1/_2$fachen Menge liegen in erreichbarer Nähe der Kokeskohlen- und Anthrazitlager des Donez-Reviers.

5. Der Verlust oder die Außerbetriebsetzung der Kohlenförderung am Donez wäre gleichbedeutend mit der Vernichtung der russischen Eisenindustrie.

(Fortsetzung folgt.)

*) Wahrscheinlich beruht diese Lücke in den sonst sachgemäßen und sorgfältigen Ausführungen auf den sehr erheblichen eigenmächtigen Kürzungen, welche die kanadische Redaktionskommission des Internationalen Geologenkongresses in Toronto an dem etwas ausgedehnten Manuskript vorgenommen hat. Th. Tschernyschew hat sich z. B. in Toronto mir gegenüber über dieses Zusammenstreichen seines Textes bitter beklagt. Ich halte also auf Grund eigener Kenntnisse die Rechnung trotz der erwähnten Lücke für zuverlässig.

Kurland in landwirtschaftlicher Hinsicht.

Bearbeitet von Thudichum. (Schluß.)

Hierdurch wäre eine leicht durchführbare Besiedelung skizziert, doch muß hinzugefügt werden, daß die Siedelungsmöglichkeit je nach Art der Maßnahmen, die hierbei ergriffen werden, gewiß eine weitgehende ist, denn an Land fehlte es nicht. — In den Städten, woselbst von lettischen Banken sehr hoch verzinste Kredite gewährt wurden, wird unbedingt eine sehr große Zahl von Liegenschaften zum Meistgebot gestellt werden, welche kapitalbesitzenden Personen gewiß vorteilhafte Käufe in Aussicht stellen. Zudem bestehen bereits in den Städten Mitau, Goldingen und soviel uns bekannt auch Bauske, Organisationen, welche zur Sicherung und Neuschaffung deutschen Grundbesitzes Häuser, sowie zu Baugründen geeignetes Garten- und Wiesenland bereits vor Jahren angekauft haben und welches, den Grundideen dieser Organisationen entsprechend, unbedingt preiswert zweckentsprechende Verwendung finden kann.

Zur Charakteristik des landwirtschaftlichen Betriebes wäre folgendes zu erwähnen: Zu den angebauten Feldfrüchten gehören: Roggen, Weizen, Gerste, Hafer, Wicke, Peluschke, Erbsen, Linsen, Buchweizen, Pferdebohnen, Kartoffeln, Rüben, Turnips, Möhre, Lein, Kleearten. — Rot-, Bastard- und Weißklee werden in den letzten 10—15 Jahren nicht nur zu Futterzwecken, sondern vielfach auch in ausgedehntem Maße mit sehr guten Erfolge zur Saatgewinnung meist für die Ausfuhr angebaut. Der Flachsbau wird vornehmlich in den Kreisen Bauske, zum Teil Doblen und Friedrichstadt meist vom Kleingrundbesitzer betrieben; seine Ausdehnung schwankt jedoch je nach der Preislage des Flachses. Der Anbau des Weizens steht weit hinter dem des Roggens zurück, da letzterer, wo der Boden und die Landeskultur dem Weizen nicht ganz zusagen, sicherer im Ertrage ist. Die Hauptfrucht im Felde ist Sommerung, welcher in der Rotation nahezu das Zweifache der Fläche der Winterung angewiesen wird. Unter den Sommerhalmfrüchten ist wiederum Hafer die bei weitem vorherrschende. Soweit Daten über den Export kurländischen Getreides vorliegen, übertrifft demnach auch der Sommerkorn-Export (Hafer und Gerste) bei weitem den Roggenexport, und zwar um das drei- bis vierfache. Der Hafer wird vornehmlich nach England verschickt. Sämtliche Wirtschaften werden in Verbindung mit Viehzucht, die in manchen Gegenden einen gewissen Grad von Intensität erreicht hat, betrieben. Besonders in den letzten 10—15 Jahren läßt sich für die Viehzucht ein bedeutender Aufschwung durch Einfuhr von edlem Vieh, Gründung von Zucht -und Kontrollvereinen usw. nachweisen, doch ist auch auf diesem Gebiet noch lange nicht das Erforderliche erreicht.

Wo in Anbetracht mangelhafter Verkehrsverhältnisse der Verkauf frischer Milch für direkten Verbrauch oder für Verarbeitung in größeren Molkereien nicht rentabel ist, wird die Milch in kleinen, vielfach Genossenschaftsmeiereien (in Kurland zirka 160 auf dem Lande) in Butter und Käse für den Konsum in

größeren Städten oder der Ausfuhr (meist nach Dänemark) verarbeitet. Beim Kleingrundbesitz sind auch vielfach Handzentrifugen im Gebrauch. In Verbindung mit den Meiereien auf dem Lande steht häufig Schweinemast, deren weiterer Entwicklung jedoch ungünstige Ausfuhrbedingungen entgegenwirken.

Die Zucht von Fleischvieh könnte infolge günstiger Futterverhältnisse in vielen Gebieten Kurlands in ausgedehntem Maße betrieben werden; sie hat jedoch, und zwar in sehr ausgiebiger Betriebsform, nur beim bäuerlichen Kleingrundbesitz der an natürlichen Futterflächen besonders reichen Teile Nordkurlands, Eingang gefunden.

Schafhaltung ist in allen Wirtschaften üblich, aber nur soweit es der Bedarf der Wirtschaft an Wolle und Fleisch erfordert. Die Vorbedingungen, als trockene Weideflächen, liegen in manchen Landesteilen gewiß vor, doch mögen bei ungünstigen Verkehrsverhältnissen, ungenügende Fleisch- und Wollpreise erwähnten Zweig der Landwirtschaft in seiner weiteren Entwicklung behindern.

Die Pferdezucht wird nur in wenigen Gütern als besonderer Erwerbszweig betrieben, weil zurzeit Pferde aus den inneren Gouvernements Rußlands billiger beschafft werden können, als durch Aufzucht in Kurland.

Von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten (Dreschmaschinen mit Dampfgöpel und Handbetrieb, Säh- und Mähmaschinen, Pferderechen, Scheiben- und Federegge, Ringelwalze, Untergrundpacker usw.) finden fast alle in Deutschland eingeführten Verwendung. Dieselben sind, soweit sie in Rußland fabriziert werden, schlecht und werden daher vornehmlich aus Deutschland (Dreschgarnituren vielfach aus England) eingeführt. Infolge der durch Einfuhrzoll und Transportkosten verursachten hohen Preise haben sie bisher bei weitem nicht die den Bedürfnissen entsprechende Verbreitung erlangt. Hier findet die deutsche Maschinenindustrie ein vorzügliches Absatzgebiet.

Von den mit der Landwirtschaft in Verbindung stehenden Betrieben sind etwa 25 Brauereien, 30 Spiritusbrennereien, 5 Stärkefabriken, 1 Sirupfabrik und 4 Fruchtweinfabriken zu nennen, unter welchen die beiden erstgenannten Anlagen nicht alle regelmäßig betrieben werden. Außer den auf fast allen Gütern befindlichen Windmühlen ist der Müllereibetrieb, wo ausgiebige Wasserkraft vorhanden, oft mit Wollspinnerei und Dockerei (zirka 60 solcher Anlagen) verbunden.

Nicht nur als Nebenerwerb in der Landwirtschaft, sondern auch als sehr wesentliche Ertragsquelle der Landwirte wird ganz besonders in den Kreisen Hasenpot, Grobin, Goldingen, auch Tuckum und Talsen Fischzucht in Teichen betrieben. Im Jahrbuch der Kaiserl. russischen Abteilung für Fischzucht und Fischfang in Liv-, Est- und Kurland 1913 Bd. 6 gibt N. v. z. Mühlen für Kurland an, daß es im Jahre 1912 unter dem Großgrundbesitz 48 Teichwirte mit einem Gesamtareal von 2273,4 Deßj. = 2482.85 ha Teiche; Kleingrundbesitz 96 Teichwirte mit einem Gesamtareal von 248,62 Deßj. = 271,49 ha Teiche; zusammen 2622.02 Deßj. = 2754,34 ha Teiche gab, welche alle zusammen 11 326 Pud = rund 3800 Zentner Fische, vornehmlich Karpfen, weniger Schleie, produzieren. Im Bau befanden sich noch weitere 372,1 Deßj. = 406,33 ha.

Die Forste umfassen, wie bereits erwähnt, 490000 ha Privatbesitz und 440000 ha Staatsbesitz, also Summa 930000 ha. Bei Besprechung der forstlichen Verhältnisse seien im wesentlichen die Ausführungen des Präses des Baltischen Forstvereins*) M. von Sievers-Römershof aus einer diesbezüglichen Arbeit wiedergegeben. Von den 110 Arten in den baltischen Provinzen wachsender Gehölzer gehören nur 15 zur engeren Gruppe, aus welchen sich die Holzbestände zusammensetzen. Die Kiefer (pinus silvestris), deren schönem Wachstum die baltischen Wälder ihren guten Ruf verdanken, beherrscht den Sandboden und das Hochmoor. Werden die Sandböden von reicheren Bodenschichten, Lehm oder reicherem Grobkies unterlagert, so erwächst die Kiefer zu Stämmen von bedeutender Höhe und erreicht nicht selten 45 m. Auf allen Standorten ist sie durchaus gradwüchsig. Abgesehen von den reinen Beständen tritt sie in beträchtlicher Ausdehnung in Mischbeständen auf, und zwar je nach Bodenart mit der Fichte und Haarfichte.

Die Fichte (picea excelsa) als einziger schattenvertragender Forstbaum des Baltenlandes, nimmt in allen sich selbst überlassenen Waldungen immer mehr auch solche Standorte ein, für welche sie nicht geeignet ist. Unter günstigen Verhältnissen erreicht sie bis 50 m Höhe.

Die Rauhbirke (betula verrucosa) ist besonders auf den glazialen Lehm- und Grobkiesablagerungen zu Hause. Hier erreicht sie große Dimensionen und bildet nicht selten reine Bestände von schnurgeradem Schaft.

Die Haarbirke (betula pubescens) ist der Charakterbaum der moorigen Niederungen.

Die Espe (populus tremula) bietet im Baltenland nichts bemerkenswert Abweichendes von ihrem sonstigen Verhalten.

Das Gleiche gilt von der Schwarzerle (alnus glutinosa). Dieser im Forstbetrieb so bequeme, im Holzwert sicher bald bedeutend steigende Baum wird leider von vielen geeigneten Standorten durch die Fichte leicht verdrängt.

Die Weißerle (alnus incana) nistet sich, wo nur irgendeine Lücke ihre bescheidenen Lichtansprüche befriedigt, überall ein.

Die Stieleiche (quercus pedunculata) kommt nur in einzelnen Gebieten Kurlands in reinen Beständen vor; sehr häufig ist sie eingesprengt zu finden. Junger Eichenanwuchs findet sich, durch Eichelhäher verbreitet, fast überall eingestreut.

Die beiden Rüsterarten, die Bergrüster (ulmus scabra) und Flaterrüster (ulmus pedunculata), von denen die letztere größere Dimensionen erreicht, beschränken sich bei ihren hohen Ansprüchen an Licht und Bodenkraft auf die frischen Lagen der Auewälder und Flußtäler und geben diesen im Verein mit der Esche einen Schmuck von großem landwirtschaftlichen Reize.

Der Spitzahorn (acer platanoideus) ist im Baltikum selten.

Die Linde (tilia parvifolia) ist als Unterholz fast allerwärts vertreten, gelangt jedoch in geschlossenen Wäldern nur ganz ausnahmsweise zu starker Schaftentwicklung.

Die Weißbuche kommt, und zwar in reinem, geschlossenem Zustande, nur im Niederbartauschen Staatsforst (Meeturagge Revier) vor.

Die Entwicklung des Forsteinrichtungswesens begann etwa vor 50 bis 60 Jahren. Von den Privatforsten dürften zurzeit etwa zwei Drittel auf Grund fachmännisch durchgeführter Forsteinrichtung bewirtschaftet werden, während von den Staatsforsten alle bis auf einige wenige Reviere eingerichtet sind. Die Umtriebszeit kennzeichnet den Staatsforstbetrieb als einen äußerst schonenden, für Nadelholz 100—150 und Laubholz 40—80 Jahre. Infolge der schonenden Wirtschaftsweise sind die Schätze an wertvollem Holzmaterial in den Staatsforsten sehr groß.

*) v. Sievers: Die forstlichen Verhältnisse der baltischen Provinzen. Riga 1903. Verlag von W. F. Häcker.

Die Forsterzeugnisse zerfallen in drei Hauptgruppen: Brennholz, Nutzholz zum örtlichen Bedarf und Ausfuhrholz, deren Verwertungsmöglichkeit von den Verkehrsmitteln abhängig ist. Bezüglich letzterer ist Kurland von Natur recht günstig beanlagt. Die Mehrzahl der Winter bringt in der guten Schlittenbahn das für die an guten Straßen so arme Provinz unentbehrliche Transportmittel, ferner wird Kurland von mehreren zur Flößung geeigneten und auch benutzten Flußläufen (Windau, Abau, Anger, Sakke, Rohje, Bartau und Aa mit Nebenflüssen) durchzogen, welche durch Regulierung ohne nennenswerte Kosten in hohem Maße erweiterungsfähig sind. Der Wasserbau ist zurzeit ganz unentwickelt, und es wird eben nur das ausgenutzt, was die Natur gegeben hat, wohingegen durch geeignete Arbeiten auf dem Gebiete des Wasserbaues die Einkünfte aus den Forsten sehr stark gesteigert werden könnten.

Was die Nutzholzausbeute betrifft, so ist M. v. Sievers der Ansicht, daß diese noch nicht einmal die Hälfte dessen erreicht, was unter den gegebenen Standortsverhältnissen möglich geworden wäre, wenn die Bestände im Schluß erwachsen wären. Mit Ausnahme der Eiche und zum Teil Esche, werden die Laubhölzer zum größten Teil als Brennholz geschlagen. Für Nadelholz fehlt es nirgends an Absatz. Kiefer und Fichte sind heute, sofern sie nicht herz- oder astfaul sind, bis auf Baumkrone und Reisig als Nutzholz verwertbar, in den stärkeren Größen als behauenes Holz, in den schwächeren als Bretterware, Zellulose- und Grubenholz. Wesentlich anders gestaltet sich der Brennholzabsatz. Die ganze Erzeugung ist auf den Verbrauch der städtischen und ländlichen Bevölkerung zu Beheizungszwecken und die landwirtschaftlichen Gewerbe angewiesen. So ist es denn auch erklärlich, daß die große Zahl von Ringofenanlagen für Ziegelfabrikation an der Aa und Eckau fast ausschließlich Holz als Feuerungsmaterial benutzen.

Als forstliche Nebenbetriebe in den durch Mangel an Verkehrswegen besonders ungünstig gelegenen Waldgebieten wären etwa 20 Teeröfen und 7 Anlagen zur Terpentingewinnung zu nennen.

Endlich wären noch von Interesse auch die reichen Torflager, von welchen, soweit uns bekannt ist, drei das Feuerungsmaterial für Ziegeleien mit Ringofenbetrieb und manche andere meist nur Brennmaterial für den landwirtschaftlichen Betrieb hergeben. Zur Kennzeichnung der Qualität des Torfes seien einige Analysenresultate von Torfproben aus größeren kurländischen Mooren wiedergegeben.

Produktionsort:	Aschengehalt in Prozent:	Absol. theoret. Heizeffekt in Kalorien:
Durben	12,2	3828
Prekuln	6,01—14,18	3557—4298
Ohseln	2,37	3075
Gargeln	3,98	3037
Sernaten	1,77—2,76	3600—4237
Wolgund	3,04	3913
Warwen	5,79	4278
Funkenhof	4,65—7,33	3445—3793
Dondangen	0,62—3,82	2700—4000

Für Streutorf liegt besonders in Städten Nachfrage vor, es wird aber in Kurland nur in wenigen Orten zum eigenen Bedarf in der Wirtschaft produziert.

In bezug auf Gartenbau muß, abgesehen von dem üblichen Gemüsebau für den eigenen Bedarf, auf den ausgedehnten Anbau von Weißkohl in der nächsten Umgebung Mitaus hingewiesen werden. Die Qualität des Weißkohls aus diesem Gebiet wird besonders hochgeschätzt, und der Wert der alljährlich hier vornehmlich an die russische Heeresverwaltung verkauften Ware erreicht, je nach der Ernte, etwa 100—150 000 Rubel. Der Obstbau ist von jeher in allen Landesteilen üblich gewesen; daß jedoch auch edlere Apfel- und Birnensorten gedeihen, ist erst in neuerer Zeit nachgewiesen worden, und demzufolge haben viele Besitzungen ausgedehnte Obstgärten angelegt. Besonders im Kreise Illuxt ist der Obstbau dank der guten Bahnverbindung mit Petersburg entwickelt und hier wird auch der Handel mit Kernobst rationell betrieben. In den übrigen Teilen Kurlands sind die Absatzverhältnisse für Obst nicht in gleichem Maße geregelt.

Von landwirtschaftlichen Bildungsanstalten befinden sich in Kurland nur die weiter unten genannten, von den landwirtschaftlichen Vereinen nach dem Vorbilde der deutschen Winterschulen ins Leben gerufenen Fachschulen mit einjährigem Kursus. Eine landwirtschaftliche Hochschule mit vierjähriger Studiendauer besteht am Polytechnikum in Riga.

Als ältester Vertreter des landwirtschaftlichen Vereinswesens ist die im Jahre 1839 gegründete kurländische Ökonomische Gesellschaft zu nennen.

Die selbständigen Vereine, die Holländer Herdbuchgesellschaft und der Milchvieh-Kontrollverein, stehen wiederum in engerem Zusammenhange mit der kurländischen Ökonomischen Gesellschaft.

Auch der lettische Kleingrundbesitz hat in den letzten Jahren eine Reihe von landwirtschaftlichen Vereinen gegründet, von denen der größte der Rigasche lettische landwirtschaftliche Zentralverein und die Ökonomische Gesellschaft lettischer Landwirte, zu welchen eine landwirtschaftliche Schule, Versuchsstation, Kreditinstitutionen, sowie An- und Verkaufsgenossenschaften gehören. Diese Vereine erstrecken ihre Tätigkeit jedoch nicht nur auf Kurland, sondern auch auf die Teile der angrenzenden Gouvernements mit lettischer Bevölkerung.

Das größte, rein kaufmännische, der Landwirtschaft dienende Unternehmen ist der vom Großgrundbesitz ins Leben gerufene „Konsumverein der Landwirte in Libau".

In der Mitte der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war die Lage der Landwirtschaft in Kurland infolge vollständigen Mangels an langfristigem unkündbarem Kredit eine äußerst schwierige. Diese Periode wird mit Recht die „Bankerottzeit" genannt, und erst die Gründung des Kurländischen Kreditvereins im Jahre 1830 rettete eine große Zahl von Grundbesitzern vor vollständigem Ruin.

Die Höhe der Pfandbriefdarlehen beträgt in der Regel 50 Prozent des auf Grund spezieller Bonitierung festgestellten Taxwertes, doch kann Bauerland zwecks vollständiger Ablösung des erstmaligen Kaufpreisrestes bedingungsweise bis 75 Prozent des Taxwertes beliehen werden.

Die Bonitierung der Ländereien wird nach einem physikalisch-ökonomischen Klassifikationssystem durchgeführt, in welchem die Kulturarten, Acker, Wiese, Weide und Wald, gesondert behandelt werden. Vom Walde wird nur der Bodenwert nach einer vorsichtig durchgeführten Sicherheitstaxe, nicht aber der Bestandswert veranschlagt. Eine Waldbestandsbeleihung ist wohl angeregt worden, aber infolge der Schwierigkeiten der Organisation dieser Kreditgewährung und mancher anderer Gründe nicht eingeführt worden. Der Zinsfuß der Pfandbriefe ist $4^1/_2$ Proz., so daß einschließlich der minimalen Tilgungsquote von $^1/_2$ Proz. die Annuität 5 Proz. beträgt. Ein Zuschlag für Verwaltungskosten wird nicht erhoben.

Die gleichfalls von der deutschen Bevölkerung ins Leben gerufene „Kurländische Gesellschaft

gegenseitigen Kredits“ in Mitau führt alle Geschäfte der Handelsbanken aus.

Außer dem „Kurländischen Kreditverein“ arbeitete in Kurland in neuerer Zeit auch die Don-Agrarbank. Der Kurs der Pfandbriefe dieser Bank steht beträchtlich hinter dem der kurländischen Pfandbriefe zurück.

Von anderen Kreditanstalten wären als die ältesten noch zu nennen die Mitausche Staatssparkasse und Gemeindebank, Libauer Börsenbank, Windauer Stadtsparkasse, und dann folgt eine ganze Reihe in Städten und auf dem Lande in neuerer Zeit von verschiedenen Körperschaften ins Leben gerufener Spar- und Vorschußkassen und kleinen Handelsbanken.

In Städten wird langterminierter Kredit in Pfandbriefen vom Kurländischen Stadt-Hypotheken-Verein (Sitz in Libau) gewährt. Über den Stand der Industrie in Kurland können Zahlenangaben nur für das Jahr 1900 gemacht werden, da neues diesbezügliches Material zurzeit nicht zu beschaffen ist. Diese vorhandenen Zahlenangaben schließen mit geringen Abweichungen alle Betriebe ein, welche nicht weniger als 20 Arbeiter beschäftigen oder bei geringerer Arbeiterzahl Motorkraft anwenden. Wenn man nun in Betracht zieht, daß die Zahl der Neugründung von Betrieben nach dem Jahr 1900 im Verhältnis zu den vorhandenen nur gering ist, manche ihre Tätigkeit eingestellt haben, andere dagegen erweitert wurden, so geben die vorhandenen Zahlen doch einen Überblick, welcher von dem Stande der Industrie in letzter Zeit nicht mehr wesentlich abweichen kann.

Es mögen somit die offiziellen Angaben (J. J. Ludmer, Statistik des Gouvernement Kurland, 26. Ausgabe des Statistischen Komitees, Mitau 1900) vom Jahre 1900 folgen:

Industriezweig:	Zahl der Betriebe:	Produktion:		Zahl der Arbeiter:
Spiritus	44	40 887 000		361
Bierbrauerei	54	809 000	Wed.	268
Bürstenfabrik	1	5 300	Rbl.	2
Likörfabrik	10	523 400	„	84
Müllerei	78	970 000	„	333
Stärke und Syrup	4	52 600	„	38
Wurst u. Konserven	3	317 700	„	66
Schokolade, Konfekt	2	180 000	„	70
Holzsägewerke	9	516 100	„	260
Möbel	2	28 600	„	46
Ziegeleien	48	687 000	„	2359
Kalkwerke	7	37 100	„	37
Töpferei, Kachelfabr.	1	3 000	„	12
Seilerei	4	56 100	„	30
Farb- und Ölfabrik	10	2 524 800	„	241
Seife, Schmiere, Lichte	4	130 200	„	22
Tabak	2	83 300	„	123
Zündhölzchen	3	328 600	„	386
Leder	17	226 800	„	132
Flachsspinnerei	4	344 000	„	327
Wolldockereien	36	60 900	„	106
Hutfabrikation	1	95 500	„	102
Wachstuch	1	651 900	„	200
Metallbearbeitung	13	2 908 200	„	1567
Tinte	1	45 000	„	13
Korken	3	719 500	„	540
Glas	3	149 800	„	142
Gas	1	91 500	„	18
Düngemittel	2	73 100	„	108

Wenn nun der Wert des Produktes der Bierbrauerei und Branntweinbrennerei ausgeschlossen wird, so beträgt der Gesamtwert der Produktion 11 842 500 Rbl., wovon etwa die Hälfte auf Libau entfalle, und zwar arbeiten die Fabriken Libaus mit Ausnahme von 5, welche etwa für 1 600 000 Rbl. ausführen, nur für einheimischen Absatz.

Vorausgesetzt, daß die angeführten Zahlen bis zur Jetztzeit recht bedeutend gewachsen wären, so bleibt doch der Gesamtwert der Produktion durch die Industrie für ein Land von 26 739 qkm sehr gering, und die Industrie ist somit noch sehr mangelhaft entwickelt.

Nachdem diese Ausführungen abgeschlossen waren, erhalten wir von einem Fachmann, welcher längere Zeit leitende Stellungen in Handelsbanken bekleidet hat, interessante Angaben über den Holzhandel in Libau und Windau. Da auch diesbezügliche amtliche Angaben nicht erhältlich, seien die dankenswerten Mitteilungen hier in Kürze wiedergegeben.

1. Holzexport Windaus zur See in Rbl.

Jahr:	total:	davon England:	Deutschland:
1909	4 150 000	2 200 000	170 000
1910	5 675 000	2 300 000	140 000
1911	5 225 000	2 225 000	175 000

Nach England war der größte Abnehmer Belgien mit 855 000, 1 630 000 und 1 285 000 Rbl.

2. Holzexport Libaus zur See in Rbl.

Jahr	Total
1909	4 750 000
1910	5 330 000
1911	5 495 000

Hiervon fällt der weitaus größte Teil auf England.

Diese Angaben beziehen sich nur auf Holz kurländischer Herkunft.

Weltwirtschaftspolitik der Zentralmächte und der Krieg.

Von Dr. Eugen Lewizky, Reichsratsabgeordneter, Berlin.

Schon im Laufe des jetzigen Krieges sind Werke und Broschüren erschienen, die sich mit der wirtschaftspolitischen Ordnung der Verhältnisse nach dem Kriege vom Standpunkte der verbündeten Zentralmächte befassen und volle Beachtung verdienen. In erster Linie ist an dieser Stelle das geistreiche und mit großer Sachkenntnis geschriebene Werk von Friedrich Naumann „Mitteleuropa“ zu nennen, das bereits eine Rundreise um ganz Deutschland und Österreich-Ungarn gemacht und wohlverdientes Interesse hervorgerufen hat. In Bayern schließt sich an dasselbe Thema „Mitteleuropa“ eine lesenswerte Broschüre von Alois Schmid an — „München—Bagdad“ —, die von der anzustrebenden Vereinigung von Staaten und Völkern auf der langen Strecke von Hamburg und Ulm bis zum Persischen Golfe ausgeht und die innere Ausgestaltung des Wassernetzes in Deutschland durch die Verbindung des Donaustromes mit dem Rhein und den Ausbau einer Großschiffahrtsstraße von der Nordsee bis zum Schwarzen Meere warm befürwortet.

In mancher Hinsicht kann die Schmidsche Broschüre als eine gelungene Ergänzung „Mitteleuropas“ von Naumann, worauf ich noch zurückkommen werde, betrachtet werden.

Die genannten Schriften verdienen Beachtung nicht nur wegen ihres Inhaltes, noch mehr vielleicht da-

durch, daß sie eben zur rechten Zeit kommen. Durch diese Schriften und dank der durch sie hervorgerufenen öffentlichen Diskussion beginnt sich so etwas wie ein Programm, wie ein fester Punkt in den wechselvollen Begebenheiten des Krieges für die Zentralmächte herauszukristallisieren, und es entsteht jene prinzipielle Grundlage des Weltstreites und die lange gesuchte Orientierungsmöglichkeit, die beim Ausbruche des Krieges gänzlich gefehlt hat. Der Krieg entschleiert immer mehr sein wahres Antlitz und entpuppt sich als dasjenige, was er in Wirklichkeit war und ist — als ein groß angelegter Wirtschaftskrieg europäischer Hauptmächte mit politischen Ausläufern als Begleiterscheinungen.

Der Gedanke der Schaffung eines wirtschaftlich-einheitlichen Mitteleuropas wird in wirksamster Weise in seiner prinzipiellen Richtigkeit dadurch gestärkt, daß dieser Gedanke schon vor Jahrzehnten seine Verfechter gefunden hat und im Laufe der Zeit von angesehenen Politikern verschiedener Richtungen und Parteistellungen vertreten wurde. Die Namen der Gelehrten und Politiker, die sich für die wirtschaftliche und politische Vereinigung von Mitteleuropa als Kern für eine Kooperation auf der langen Strecke über Südeuropa bis nach Zentralasien in den verschiedensten Formen und unter verschiedensten Gesichtspunkten einsetzten — wie F. von Liszt („Ein mitteleuropäischer Staatenbund"), Konstantin Frantz, Lagarde, Ernst Hasse, Dr. Sering, Penck, Philippovich, Peez, K. von Winterstetten (dessen noch vor dem Ausbruche des Krieges im Jahre 1913 erschienene Broschüre „Berlin—Bagdad", abgesehen von nicht immer gerechtfertigten kritischen Ausfällen, wegen ihres politischen Scharfblicks eben jetzt besondere Beachtung verdient) u. v. a. —, können in langer Reihe bis zum Freiherrn v. Stein zurück verfolgt werden. Die Hartnäckigkeit, mit welcher man immer und immer wieder auf diesen Gedanken zurückkommt, beweist, daß in demselben der Kern der Wahrheit liegt, wie es auch nicht zu verwundern ist, daß der Idee des mitteleuropäischen wirtschaftspolitischen Zusammenschlusses erst jetzt, in der zweiten Hälfte des Krieges, nach vielen Jahren theoretischer Besprechung und Vorbereitung von der Öffentlichkeit Gehör geschenkt wird. So ist es nämlich allen lebensfähigen neuen Ideen auf der Welt ergangen, daß sie sich nur langsam den Weg in der menschlichen Gesellschaft ebnen mußten, wie auch andererseits erst die Kriege den Boden schaffen, um alle große Gedandanken und Bestrebungen ins praktische Leben der Völker einzuführen.

Gehen wir nun zum „mitteleuropäischen Programme" selbst über, so erscheint es wie eine logische Konsequenz der internationalen Verhältnisse, die den jetzigen Krieg herbeigeführt haben. Dies spricht aber noch mehr als alles Übrige für die prinzipielle Richtigkeit des Gedankens. Im Osten und Westen sind zwei Weltreiche entstanden, die Mitteleuropa, oder richtiger Deutschland und Österreich-Ungarn, den Weg versperrten. Deutschland ist dank seiner hohen Kultur und den besonderen Eigenschaften des deutschen Volkes zu einem Industriestaate ersten Ranges geworden, Österreich-Ungarn, als ein Ganzes betrachtet, befindet sich eben auf dem besten Wege, sich in einen solchen umzuwandeln. Der Zusammenstoß mit der sie absperrenden Wand beider Weltreiche war daher unvermeidlich. Die Gegner selbst haben ja den Zusammenstoß herbeigeführt. Ein Industriestaat braucht Absatzgebiete und billige Rohstoffe, damit er sich die Rohstoffe leicht und billig verschaffen und die Erzeugnisse seiner industriellen Arbeit gut und sicher verwerten kann. Beide Zentralstaaten waren nun in dieser Hinsicht offenbar benachteiligt. Die Wege, auf denen die Behebung der Mängel und die Sicherstellung der erforderlichen Bewegungsfreiheit erzielt werden können, waren aber schon im vorhinein durch die geographische Lage beider Zentralmächte wie von selbst gegeben. Deutschland, von zwei Seiten auf dem Lande eingepreßt, wendet sich dank seiner natürlichen Verbindung durch zahlreiche Zuflüsse und seine Meeresküste der Nord- und Ostsee zu, während die Donaumonarchie wirtschaftlich und handelspolitisch aus demselben Grunde ihrer natürlichen Verbindungen mehr nach Osten und Südosten gravitiert. Beide Staaten ergänzen sich demnach in wirtschaftlicher und handelspolitischer Beziehung vollständig, wie zwei Pole einer Axe, die sich von der Nordsee über den europäischen Südosten bis nach Asien erstreckt. Denn im Norden liegt der große Meeresweg nach allen Weltteilen und im Osten und Südosten befinden sich, wie aufgespeichert, die großen Naturrallager der Rohstoffe und die nächsten und bequemsten Absatzgebiete für beide Staaten. Diese Sachlage ist so klar und in ihrer unmittelbaren Wirkung so zwingend, daß von ihr sogar die Entwicklung des jetzigen Krieges im großen Ganzen bestimmt wurde. War ja die englische Einkreisungspolitik nichts anderes als die Herstellung eines Ringes, um beide Zentralmächte in ihrem Vordringen aufzuhalten und einzudämmen, so ist auch die Kriegsoperation der letzteren dahin gerichtet, um letzten Endes den um sie gelegten Ring an wirtschaftlich für Mitteleuropa wichtigen Stellen zu durchbrechen. Und die Einkreisungsmächte verfahren nach demselben Gebote der durch die Lage gewiesenen Notwendigkeit — sie schmieden einen weiteren, breiteren Ring im Südosten und Osten, von Saloniki über Mesopotamien und Armenien, um ihre, durch wirtschaftspolitische Erwägungen diktierten Pläne doch, trotz aller bis jetzt erlittenen Niederlagen, durchzusetzen.

So erscheint das gewünschte „Mitteleuropa" schon in den tatsächlichen internationalen Verhältnissen, wie sie bereits vor dem Kriege bestanden haben und während des Krieges noch mehr verschärft und ausgestaltet wurden, als prinzipiell vollkommen begründet. Etwas anderes ist der Inhalt, der der angestrebten wirtschaftspolitischen Schöpfung von verschiedenen Verfechtern „Mitteleuropas" gegeben wird, die besonderen Wünsche und Vorschläge in bezug auf die programmatische Ausführung des großartigen Planes; — hier müssen eben einige Bemerkungen allgemeiner Natur gemacht werden.

Das Wesen der mitteleuropäischen Zusammenarbeit liegt wohl erstens: in der Ausgestaltung eines womöglich umfangreichen Wirtschaftsgebietes für die mitteleuropäischen Staaten, mit allen erforderlichen Rohstoffversorgungen und Absatzgebieten und unmittelbaren Zugängen zu Weltverkehrsstraßen: — zweitens: in der internationalen politischen Sicherstellung des so geschaffenen Wirtschaftsgebietes. Von diesen zwei grundlegenden Momenten aus muß nun der ganze mitteleuropäische Plan untersucht und erörtert werden.

Was die erste, rein wirtschaftliche Seite der Frage anbelangt, so bewegen sich die gemachten Vorschläge meist in der Richtung, daß womöglich eine innere Verschmelzung mitteleuropäischer Staaten zu einem wirtschaftlichen „Überstaate" platzgreife. Es wird nämlich das Hauptgewicht auf die Beseitigung zwischenstaatlicher Schranken der kooperierenden Mächte weniger auf die innere Stärkung industrieller Entwicklung einzelner Teilnehmer an der Kooperation, zwecks ungehinderter gesteigerter Ausnützung gemeinschaftlich erlangter wirtschaftlicher Mög-

lichkeiten, gelegt. Diese Richtung in der Auffassung „Mitteleuropas" kann nun, meiner Ansicht nach, eher schaden, als dem im Grunde richtigen und vielverheißenden Gedanken zum Siege verhelfen. Wir haben vor allem nicht mit einem Staate, sondern mit mehreren Staaten zu tun, und die Entwicklungstendenz eines jeden modernen Staates liegt nicht in wirtschaftlicher Unterordnung seiner wirtschaftlichen Tätigkeit unter die Erfordernisse des Industrielebens eines anderen Wirtschaftsgebietes, sondern im Gegenteil: in der ungehinderten Entfaltung eigener Kräfte und Ausgestaltung zu einem wirtschaftlich souveränen Industriestaate. Aus diesem Grunde hat schon jetzt die Agitation für die innere wirtschaftliche Verschmelzung der mitteleuropäischen Hauptmächte, Deutschlands und Österreich-Ungarns, manche Widersprüche und Verwahrungen auf beiden Seiten hervorgerufen, und zwar deshalb, weil sie auf den Widerstand natürlicher Entwicklungstendenzen derselben gestoßen ist und stoßen mußte. Die industriellen Kreise Deutschlands, die auf eine höhere Konkurrenzfähigkeit ihrer Erzeugnisse hinweisen können, haben sich fast ausnahms- und vorbehaltlos „dafür" erklärt, die Industriellen Österreichs und Ungarns meistens — wie z. B. einstimmig die aus Deutschen und Tschechen zusammengesetzte Handelskammer in Prag*) — „dagegen", und dieselbe Verschiedenheit in der Anschauung hat sich auch bei den landwirtschaftlichen Kreisen beider Staaten ergeben. Was im übrigen die Wirtschaftseinheit bei zwei besonderen Staaten bedeutet, beweist am besten die dualistische Donaumonarchie selbst, wo auf ungarischer Seite die Stimmen für die Einführung von Industriezöllen zwischen beiden Staaten immer lauter werden. Und nicht mindere Bedenken gegen die innere Zusammenschmelzung beider Wirtschaftsgebiete hat auch unlängst der Herr Handelsminister Sydow im Preußischen Abgeordnetenhause ausgesprochen, eine unleugbare Autorität in solchen Sachen, dessen Ausführungen, in bezug auf die deutsche Landwirtschaft insbesondere, eine gewisse Begründung nicht ganz abzusprechen ist. Wohl läßt sich auch in dieser Richtung zwischen den Verbündeten manches Wertvolle und Nützliche machen; viele Zollsätze können der Lage gemäß herabgesetzt, andere auch ganz abgeschafft werden. Aber schon das Gesagte beweist, daß es verfehlt wäre, die Hauptbasis für die Verwirklichung von „Mitteleuropa" in der wirtschaftlichen Verschmelzung zu suchen. Das Hauptgewicht wäre im Gegenteil auf die Stärkung des Industrielebens in einzelnen verbündeten Staaten zu legen, eine Maßnahme, welche eben auf das wirksamste die Idee des Zusammengehens stärken und den Willen — von dem Naumann so viel in seinem sonst ausgezeichneten Werke spricht — bei den beteiligten Verbündeten hervorzurufen. Und von diesem Standpunkte aus sind die Vorschläge, wie z. B. die einheitliche Regelung des Währungssystems oder des Wechsel- und Handelsrechtes von besonderer Wichtigkeit, weil diese Anordnungen, ohne die wirtschaftlichen Verhältnisse in ihrer Wechselwirkung zu beeinflussen, allen an der Kooperation beteiligten Staaten nur von Vorteil sein können, indem sie den gegenseitigen Warenaustausch beschleunigen und der eigenen Industrie zustatten kommen. Ein weiteres Erfordernis derselben Art wäre die Vervollständigung und Ausgestaltung des Eisenbahnnetzes und der Wasserstraßen auf dem ganzen Gebiete des mitteleuropäischen Wirtschaftsbundes, denn der innere Zirkulationsprozeß muß eben wesentlich erleichtert und beschleunigt werden, sollen die neuen gewaltigen Austausch- und Produktionsmöglichkeiten, die das gewaltige Gebiet des zukünftigen Mitteleuropa mit seinen Hinterländern bieten wird, von jedem an der Kooperation Beteiligten in gehörigem Maße ausgenutzt werden. In erster Linie ist dabei auf die Ausgestaltung des Wassernetzes, als eines verhältnismäßig billigen Transportmittels, Gewicht zu legen, worauf insbesondere in der von mir eingangs erwähnten Broschüre von Schmidt „München—Bagdad" hingewiesen wird, und es ist angenehm, aus der genannten Broschüre zu erfahren, daß sich für diesen Gedanken niemand Geringerer als Se. Majestät der König Ludwig III. von Bayern schon viel früher erklärt hat.*)

Viel wichtigere Bemängelungen als in bezug auf die innere Ausgestaltung des mitteleuropäischen Wirtschaftsbundes können gegen die Verfechter der Idee geltend gemacht werden, insoferne es sich um die internationale politische Sicherstellung des zu schaffenden Wirtschaftsbundes handelt. In dieser letzteren Beziehung wurde leider bis jetzt gar nichts oder nur sehr wenig gesprochen. Und soll der mitteleuropäische Wirtschaftsbund ungestört funktionieren oder nicht ganz illusorisch werden, so muß auch für dessen Bestand und dessen zweckmäßige Entwicklung schon im vornhinein vorgesorgt werden.

Ziehen wir die Hauptverkehrsadern dieses Bundes allein in Betracht — die Bahnverbindung Hamburg—Berlin—Wien—Sofia—Konstantinopel und den Donauweg zum Schwarzen Meere —, so können diese beiden Verkehrswege, trotz aller militärischen Errungenschaften und zukünftigen Bündnisse, noch bei weitem nicht als gesichert betrachtet werden. Ganz gut und zutreffend äußerte sich diesbezüglich in einem gelegentlichen Interview schon im Laufe dieses Krieges der kluge Griechenkönig, der mit vieler Sachkenntnis betonte, daß sich die Ordnung der Verhältnisse auf dem Balkan kaum je restlos durchführen läßt, und daß man hier, auf diesem heißen, unberechenbaren Boden, jederzeit mit allerlei Überraschungen rechnen muß. Gewiß wird die bevorstehende Stärkung Bulgariens und der Türkei unter dem Schutze der siegreichen Zentralmächte vieles zur Beruhigung des Balkankessels beitragen, es wäre aber eine unverzeihliche Selbsttäuschung, wenn man, unbeschadet der höchsten Einschätzung von Bulgariens Kraft und Bundestreue, diese Beruhigung, beim Vorhandensein so unzähliger konfessioneller und nationaler Gegensätze und Bestrebungen, als absolut dauerhaft annehmen wollte. Und noch mehr bezieht sich das Gesagte auf den zweiten Weg Mitteleuropas — die Donaustraße nach dem Schwarzen Meer. Der serbische Damm auf diesem Wege wurde zwar niedergerissen, und es wird den Gegnern kaum je gelingen, denselben wieder herzustellen, aber es darf nicht übersehen werden, daß an dem Donaustrome auch andere Völker sitzen, daß ein Arm dieses Stromes, der Kiliaarm, sich im Alleinbesitze der Russen befindet und daß das Schwarze Meer tatsächlich von Rußland fast ausschließ-

*) Allerdings ist wahrheitsgemäß festzustellen, daß die Prager Handelskammer in ihrer scharfen Erklärung ziemlich allein geblieben ist, es ist aber vorteilhafter, die Sachen so zu nehmen, wie sie sind, und eine weitere, feste Grundlage für den Wirtschaftsbund zu suchen, als den sonst in allen Staaten vorkommenden Interessenverschiedenheiten auszuweichen trachten. So haben z. B. die Eisenbahnlinien zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn die Bevölkerung beider Staaten, die deutsche in erster Linie, viel näher aneinander gebracht, als es je durch gegenseitige Zollbegünstigungen (deren Wichtigkeit bei weitem nicht geleugnet wird!) erzielt werden könnte. — A. d. V.

*) Ich hatte selbst Gelegenheit, mich von dem Scharfblick und der großen Sachkenntnis des Königs zu überzeugen, als ich nach meinem Vortrage über die Ukrainische Frage in der Orientalischen Gesellschaft in München im Januar ds. Js. von Seiner Majestät in ein längeres Gespräch gezogen wurde. Ich benütze die Gelegenheit, um an dieser Stelle zu betonen, daß mein Bericht über dieses Gespräch in den ukrainischen Kreisen eine große Begeisterung hervorgerufen hat.

lich beherrscht wird. Wie wird es nun um die wichtigsten Verkehrsadern der neuen Gemeinschaft bestellt sein, wenn dieser ungünstige und äußerst unsichere Zustand aufrechterhalten bleibt?

Und dann erst recht die allgemein-politische Sicherstellung von „Mitteleuropa"! Schon jetzt wird hervorgehoben, daß die Schaffung eines Wirtschaftsbundes zwischen beiden Zentralmächten, der Türkei und den dazwischen liegenden kleineren Staaten mit einer Dauererklärung des Krieges gleichbedeutend wäre, und man kann dieser Anschauung gewisse Berechtigung nicht ganz absprechen. Werden zwei andere Weltwirtschaftsformationen, England und Rußland, in ihrer jetzigen allgemeinen Lage sonst weitererhalten, so werden sie sich die Schaffung eines abgeschlossenen Wirtschaftsgebietes in der Mitte durch Europa und Asien hindurch, mit Absperrungen und erhöhter Konkurrenzfähigkeit, gewiß nicht gefallen lassen. Dem Weltwaffenkriege folgt dann der Weltwirtschaftskrieg, um nach einer kurzen Spanne Zeit und entsprechender militärischer Vorbereitung von einem neuen Weltwaffenkriege abgelöst zu werden. Aber noch etwas, vielleicht noch Schlimmeres, kann sich für die verbündeten Zentralmächte „sic rebus stantibus" einstellen — in einem großen Bunde nämlich ist es beinahe ausgeschlossen, daß sich immer alle wohl fühlen, und das Bestehen eines mächtigen gegnerischen Staatenblocks in unmittelbarer Nähe von „Mitteleuropa" würde dann nur ein sehr günstiges und vielverheißendes Verlockungsobjekt für die allfälligen Unzufriedenen bilden, um vom zusammengeschmiedeten Mitteleuropa bei der ersten sich bietenden Gelegenheit abzuspringen. Die Möglichkeit derartiger unerwünschter Eventualitäten, die die ganze mühevolle Arbeit in Frage stellen können, liegt eben darin, daß „Mitteleuropa" von den bisherigen Verfechtern der Idee zu viel geographisch und zu wenig politisch behandelt wurde. Für einen jeden Einsichtigen liegt es auf der Hand, daß solange das in erster Linie von der Schaffung „Mitteleuropas" getroffene Rußland sich im Besitze der Gebiete am Schwarzen Meer befindet — welcher Besitz dasselbe nicht nur in den steten Verkehr mit dem Balkan bringt, sondern auch dessen Expansions- und Beherrschungstendenzen nach dem europäischen Süden richtet —, solange auch an eine ruhige Entwicklung des zukünftigen „Mitteleuropas" von Berlin und Wien aus über den Balkan nach Asien gar nicht zu denken ist. Will man daher ein lebensfähiges und dauerhaftes Werk aus dem angestrebten Mitteleuropa machen, so wird man vor allem Rußland vom Schwarzen Meer zurückdrängen und seine Expansionstendenzen vom Süden nach Osten richten müssen.

Bleibt der russische Koloß mit beiden Füßen noch weiter am Bosporus stehen, dann wird man nicht nur den mitteleuropäischen Kooperationsplan in seinen allgemeinen Umrissen auf längere Dauer hin nicht erhalten können, sondern es werden auch im besonderen die wichtigsten Verkehrsadern über den Balkan, die Bahnverbindung nach Konstantinopel und der Donauweg, gegen die Minierarbeit der russischen Diplomatie nie ganz gesichert bleiben.

Der Gedanke über ein „Mitteleuropa" ist im Grunde genommen ganz zutreffend und ist als Programm für die verbündeten Zentralmächte hochzuhalten und zu pflegen, er muß aber, um den gewünschten Erfolg zu haben, auf eine breitere politische Basis in der von mir oben angedeuteten Richtung gestellt werden.

Das wirtschaftliche Zentrum der deutschen Bauernschaft in Rußland.

Von E. Schmid, München-Puchheim.

II. Die Kreise des Gouvernements Cherson mit Ausschluß von Odessa.

Der Odessaer Kreis umschließt die nordwestliche Ecke des Schwarzen Meeres von Odessa bis Nikolajew. An seiner Landgrenze gruppieren sich in weitem Bogen die übrigen Kreise des Gouvernements Cherson.

Der Tiraspoler Kreis

liegt südlich, zwischen Odessaer Kreis, Meer und Dnjestr, der Grenze Beßarabiens. Er ist gleichfalls sehr stark mit deutschen Bauernansiedlungen durchsetzt, doch erreichen sie nicht die Bedeutung, die sie im Odessaer Kreise haben. Neben dem Getreidebau macht sich in stärkerer Weise der Maisbau bemerkbar, wohl die Folge des Einflusses des benachbarten Beßarabiens. An der Grenze des Tiraspoler und Odessaer Kreises, nahe der Kolonie Straßburg, sind zwei große, ganz modern eingerichtete Ziegelfabriken entstanden, die Gutsbesitzern aus den Kolonien Straßburg und Selz gehören.

Die Ziffern in nachfolgenden Zusammenstellungen haben dieselbe Bedeutung wie in den Tabellen des Odessaer Kreises: Gründungsjahr, Seelenzahl und Landbesitz in Deßjatinen (1 Deßjatin = 1,0925 ha). k. und l. bezeichnen die katholische und lutherische Konfession. Zur letzteren sind auch Baptisten und andere lutherische Zirkel und Sekten gezählt, die in diesem Kreise nicht selten sind.

Deutsche Kolonien.

Der Tiraspoler Kreis hat nur ein geschlossenes deutsches Gebiet, das Glückstaler. Es enthält folgende Kolonien auf Kronsland:

1. Glückstal (Glinnaja)	1805	2143	Seel.	11,012	Deßj.	l.
2. Neudorf (Karamonowa)	1807	1956	„	7195	„	l.
3. Bergdorf (Kolosowa)	1809	1387	„	4134	„	l.
4. Kassel (Komarowka)	1809	1637	„	8135	„	l.
Schäfereiland				500	„	
Einzeln liegen						
5. Hoffnungstal (Zebrikowa)	1817	2375	„	8737	„	l.
6. Freidorf	1830	350	„	2108	„	l.
		9848	„	41.821	„	

Deutsche Neugründungen.

1. Klein-Neudorf (Mal. Karamonowa)	1855	270	Seel.	1700	Deßj.	l.
2. Gnadenfeld (Neugowa)	1857	360	„	3000	„	k.
3. Hoffnungsfeld (Tarassowo)	1858	399	„	2437	„	l.
4. Neu-Glückstal (Zibulewka)	1860	568	„	2746	„	l.
5. Woinskaja	1861	50	„	400	„	k.
6. Neukarlsruhe	1864	270	„	2074	„	k.
7. Neu-Beresina	1866	205	„	1437	„	l.
8. Berlin (Worobjewo)	1867	452	„	3726	„	l.
9. Kleinbergdorf (Mal. Kolosowa)	1867	268	„	2025	„	l.
10. Krontal	1867	80	„	624	„	l.
11. Eigenfeld (Sachanskoje)	1868	185	„	1378	„	k.
12. Makarowka	1888	250	„	1850	„	k.
13. Ponjatowka	1888	380	„	2414	„	k.
14. Koschari	1888	265	„	2408	„	k.
15. Kosinka	1888	350	„	2108	„	k.
16. Dikowka	1889	45	„	500	„	k.
17. Neu-Glückstal (Wol. Maloj.)	1889	230	Seel.	914	Deßj.	l.
		2472	Luth. m.	15609	„	
		2155	Kath. „	16132	„	
		4627	Seel. „	31741	„	

Außerdem habe ich in meinen Aufschreibungen mit teilweisen Angaben:

22 Neugründungen	unbekannter Konf.	mit	8 000	Seel.	und	40 000	Deßj
17 kath. „	und Chutoren	„	3 760	„	„	50 000	„
14 luth. „	„ „	„	3 800	„	„	40 000	„

Im Kreise Tiraspol befinden sich auch einige Pachtkolonien:

Friedenstal (Trigrada)	1896	315 Seel.	2 900	Deßj. l.
Marienberg }	?			
Sophiental }	?	400 „ „	3 000	„ l.

Der Gutsbesitz im Tiraspoler Kreise ist niedrig veranschlagt mit:

5 000 Seel. und	60 000 Deßj.
23 335 Luth. m.	153 330 „
12 415 Kath. „	116 132 „
35 750 Seel.	269 462 Deßj.

Im Kreise Tiraspol überwiegen die gemeinschaftlich gegründeten kleinen Dörfer gegenüber den Gutsbesitzern. Letztere haben auch keine so großen Besitztümer erworben wie die des Odessaer Kreises. Doch habe ich auf meinen Rundreisen in diesen Gebieten reiche und schöne Gutsbesitze angetroffen. Auf einer etwa acht Tage dauernden Rundfahrt zu Wagen fuhr ich selten weiter als 5 km bis zum nächsten deutschen Gutsbesitzer, Chutor oder Dorfe. Die lutherischen Eigenbesitzer entstammen meist dem eigenen Kreise, die katholischen dem Kutschurganer Gebiete des Odessaer Kreises.

In breiter Straße verbinden die Tiraspoler deutschen Ansiedelungen den Odessaer Kreis mit jenen im Gouvernement Beßarabien. In das gleichfalls angrenzende Podolische Gouvernement greifen nur wenige deutsche Gutsbesitzer hinüber, die hier außer Betracht bleiben mögen.

Nordwestlich an den Tiraspoler Kreis grenzt der

Ananjewer Kreis.

Er hat nur zwei Kolonien, die wirtschaftlich und innerlich zum Beresaner Gebiet im Odessaer Kreis gehören. Es sind:

1. Rastatt	1809	3699 Seel. mit	5888	Deßj. k.
2. München	1809	1928 „ „	2976	„ k.
		5627 Seel.	8864	Deßj.

An Neusiedelungen in geschlossenen Dörfern hat dieser Kreis keine aufzuweisen. Um so zahlreicher sind die Chutoren und Gutsbesitzer, unter welch letzteren sich sehr reiche befinden. Ich führe nur die größeren einzeln an:

1. Nesselrode	1873	388 Seel.	1200	Deßj. l.
2. Fontal	1873	90 „	1350	„ l.
3. Seebach	1874	153 „	1260	„ l.
4. Schirajewo	1879	1777 „	3000	„ k.
5. Gradowka	1896	65 „	3500	„ k.
6. Slepucha	1897	137 „	1100	„ k.
7. Wolkowo	1898	110 „	1500	„ k.
		2089 Kath. mit	9100	„
		631 Luth. „	3810	„
		2720 Seel. mit	12910	Deßj.

Hierzu kommen 56 katholische Chutoren mit 4800 Seelen und 45 000 Deßjatinen.

An lutherischen Gutsbesitzern sind anzuführen etwa

300 Seel. mit	3 000 Deßj.
12 516 Kath. m.	62 964 „
931 Luth. „	6 810 „
Zusammen 13 447 Seel. mit	69 774 Deßj.

Die Besiedelung dieses Kreises erfolgte hauptsächlich von den katholischen Kolonien des Beresan aus. Unter den Gutsbesitzern befinden sich auch einige Reichsdeutsche.

Der Elisabetgrader Kreis

schließt sich an den Ananjewer in nordöstlicher Richtung an. Er enthält nur eine Kolonie, die eine der ältesten ist: Alt-Danzig, 1787, mit 478 Seelen und 1635 Deßj. (l.) An Neugründungen habe ich 6 kathol. Dörfer mit 8000 Seelen und 22 000 Deßj. notiert. Auch die Gutsbesitzer sind nicht zahlreich, aber sehr begütert. In der Konfession können wir das Verhältnis von zwei Luth. auf drei Kath. annehmen. Ihr Besitz ist zu schätzen:

3 000 Kath. mit	30 000 Deßj.
2 000 Luth. „	20 000 „
2 478 Luth „	21 635 „
11 000 Kath „	52 000 „
Zusammen 13 478 Seelen mit	73 635 Deßj.

Der Chersoner Kreis

liegt östlich des Odessaer Kreises und reicht bis zum Dnjepr. Er enthält im sogenannten Schwedengebiet vier der ältesten Kolonien Südrußlands, die am Dnjepr liegen. Es ist das für deutsche Kolonien ein seltener Fall, da die meisten abseits der großen Flüsse angelegt sind, während an den Ufern derselben nach alter slawischer Sitte die Russen angesiedelt wurden.

Deutsche Kolonien:

1. Altschwedendorf	1787	710 Seel.	3 246	Deßj. l.
2. Schlangendorf	1804	534 „	2 670	„ l.
3. Mühlhausendorf	1804	639 „	2 684	„ l.
4. Klosterdorf	1804	835 „	3 156	„ k.
Schäfereiland	—	—	350	„
		2 718 Seel.	12 106	Deßj.

Den Kolonien schließen sich eine große Zahl Neugründungen auf eigenem Lande an. Ich führe die wichtigeren einzeln, die andern in Gruppen an, wobei uns zum ersten Male eine mennonitische Ansiedlung begegnet. Sie besteht aus einer Reihe kleiner Dörfer, die zu fast gleicher Zeit nahe zusammen gegründet wurden durch gemeinsamen Ankauf eines großen Stück Landes von mehr als 20 000 Deßjatinen.

Neu-Danzig	1843	560 Seel.	3886	Deßj. l.
Steingut	1860	100 „	1664	„ l.
Simonsfeld	1862	427 „	2400	„ k.
Marienhain	1863	415 „	2400	„ k.
Nikolaital (Nikolajewka) . . .	1867	189 „	1234	„ k.
5 kathol. Dörfer	1868	1085 „	14391	„ k.
8 luth. „	1868	2247 „	20393	„ l.
17 mennonit. „	1872-83	3578 „	21980	„ m.
14 verschiedene Dörfer		3000 „	18000	„
die ebenso, wie die Gutsbesitzer mit		3000 „	30000	„
je zur Hälfte den Lutheranern und Katholiken zuzuteilen sind.				
		7790 Luth. mit	58543	Deßj.
		5951 Kath. „	47581	„
		3578 Mennon. „	21980	„
Zusammen:		17319 Seel. mit	128104	Deßj.

Der Alexandrier Kreis

drängt sich zwischen Elisabetgrader und Chersoner Kreis von Norden her ein und vermittelt nach dieser Seite die Verbindung mit dem Jekaterinoslawer Gouvernement. Er enthält weder Kolonien noch deutsche Dörfer auf eigenem Land. Auch die deutschen Gutsbesitzer sind nicht zahlreich und dürften nicht viel höher einzuschätzen sein als auf 500 Seelen mit 10 000 Deßj., die zur Hälfte katholisch, zur Hälfte lutherisch sein dürften. —

Eine Zusammenstellung nach der Art des Besitzes ergibt:

	Kolonien	Dörfer	Gutsbesitz
Kr. Odessa	47777 S. 130537 D.	26042 S. 174392 D.	15000 S. 300000 D.
„ Tiraspol	9848 „ 41821 „	20902 „ 167641 „	5000 „ 60000 „
„ Ananjew	5627 „ 8864 „	2720 „ 12910 „	5100 „ 48000 „
„ Elisabetgrad	478 „ 1635 „	8000 „ 22000 „	5000 „ 50000 „
„ Cherson	2718 „ 12106 „	11601 „ 86348 „	3000 „ 30000 „
„ Alexandria	— —	— —	500 „ 10000 „
	66448 S. 194963 D.	69265 S. 463291 D.	33600 S. 498000 D.

Zusammenstellung nach der Konfession:

	Katholiken	Lutheraner	Mennoniten
Kr. Odessa	56930 S. 410913 D.	31879 S. 194016 D.	— —
„ Tiraspol	12415 „ 116132 „	23335 „ 153330 „	— —
„ Ananjew	12516 „ 62964 „	931 „ 6810 „	— —
„ Elisabetgr.	11000 „ 52000 „	2478 „ 21635 „	— —
„ Cherson	5951 „ 47581 „	7790 „ 58893 „	3578 S. 21980 D.
„ Alexandria	250 „ 5000 „	250 „ 5000 „	— —
	99072 S. 694590 D.	66663 S. 439684 D.	3578 S. 21980 D.

Insgesamt:
169 313 Seelen mit 1 156 254 Deßjatinen.

Wenn wir die geographische Lage dieser deutschen Ansiedelungen betrachten, sehen wir die ungemein kräftige Mitte im Kreis Odessa, der in breitem Bande die nordwestliche Bucht des Schwarzen Meeres umfaßt. Mit zwei starken Armen greift sie nach beiden Seiten, mit einem südlichen, dem Kreise Tiraspol, nach dem Gouvernement Beßarabien, mit einem östlichen, dem Kreise Cherson, nach dem Gouvernement Taurien und Jekaterinoslaw. Nach Westen und Norden strahlt sie aus in zahlreichen Chutoren und Gutsbesitzen in den Kreisen Ananjew, Elisabetgrad und Alexandria.

Dieser deutsche Grundbesitz in dem einen Gouvernement Cherson stellt mit seinen 1 156 254 Deßj. ein Gebiet dar von 11 118 Quadratwerst. Seine Größe erkennen wir durch Vergleich. Livland hat einen Gesamtflächeninhalt von 39 995,5 Quadratwerst, Kurland 23 747,2 und Estland 17 306,3 Quadratwerst. Montenegro hat 9080 Quadratkilometer, das Königreich Sachsen 14 992,9, der Kreis Niederbayern 10 744,6 Quadratkilometer. (Der Quadratkilometer ist wenig kleiner als die Quadratwerst.) Diese 11 118 Quadratwerst sind aber durchaus kultivierter Boden, zum weitaus größten Teile bester Weizenboden. Zum Preise von 300 Rbl. für die Deßjatin repräsentiert dieser Besitz einen Wert von $^3/_4$ Milliarden Mark. Unter geordneten Verhältnissen und rechtlicher Verwaltung würde dieser Wert in wenigen Jahren auf das Doppelte und Dreifache steigen.

Soll dem Deutschtum dieser Reichtum verloren gehen?

Um zu zeigen, daß dieser Besitz den deutschen Kolonisten nicht ohne Mühe in die Hände gefallen ist, sei ein Gegenstück angeführt. In derselben Zeit, da die deutschen Ansiedelungen im Gouvernement Cherson entstanden, wurden innerhalb desselben auch 6 Bulgarenkolonien mit 66 452 Deßj. und 20 Judenkolonien mit 81 341 Deßj. gegründet. Weder die Bulgaren noch die Juden brachten es leider zu einer wirtschaftlichen Entwicklung; sie gründeten weder neue Dörfer, noch erwarben sie Chutoren und sonstiges eigenes Land; aus ihren Reihen erwuchs nicht ein einziger bedeutenderer Gutsbesitzer. Die Bulgaren, in der Religion den Russen gleich, in der Sprache ihnen verwandt, verrußten und die Judenkolonien lösten sich zum größten Teile auf. — (Schluß folgt.)

Balkanländer und deutsche Volkswirtschaft.

Von Geh. Oberreg.-Rat Dr. W. Groos, Karlsruhe i. B.

Der große Krieg hat Namen von Ländern und Orten der Balkanhalbinsel in aller Mund gebracht, von denen man zuvor bei uns auch in Kreisen der Gebildeten wenig mehr gewußt hatte als hundert Jahre vorher in der Zeit, da das Wort geprägt wurde: „Wo hinten, weit in der Türkei, die Völker aufeinanderschlagen", im Sinne des Entfernten, uns glücklicherweise nichts Angehenden. In der Tagespresse — mit wenigen Ausnahmen, unter denen die „Frankfurter Zeitung" hervorzuheben wäre — war nur selten etwas und dann meist nichts Sachgemäßes, Zweckbewußtes über Länder wie Serbien, Mazedonien, Montenegro, Bulgarien zu lesen, kein Verständnis zu finden für deren politische und insbesondere volkswirtschaftliche Bedeutung für uns, und gerade für uns. Sie spiegelte zumeist die oberflächliche Auffassung mancher österreichischen und ungarischen Zeitungen wieder, die mit „Schweinehirten" und „Hammeldieben" die Bevölkerung kurz abzutun gewohnt waren. Bitter hat sich diese Unterschätzung schon gerächt — im Frieden bei Handelsverträgen und im jetzigen Kriege. Den Serben wie den Tschernagorzen beseelt so gut wie den Bulgaren eine flammende Vaterlandsliebe, der Südslawe ist ein bedürfnisloser, tapferer Krieger, und sein Land ist nicht so zurückgeblieben, wie es meist dargestellt wurde. Das sprang mir schon im Jahr 1875 in die Augen auf einer halbjährigen Reise in den „europäischen Orient", deren Eindrücke ich 1904 und 1908 auffrischte und durch neue bereicherte. Schon am ersten Tag der Fahrt durch Serbien, damals noch im Blahewagen, von Belgrad am Avala vorbei über Topola nach Kraguiewatz: unerwartet gute Straßen und ein Han (Einkehrhaus) auch in den dorfarmen Waldbergen der Schumadija — Errungenschaften schon aus den ersten Zeiten des serbischen Fürstentumes unter dem Gewaltmenschen Milosch Obrenowitsch — und dann: überall Schulen, freundliche, wenn auch einfache Neubauten in Stadt und Land — Erscheinungen eines Fortschrittes, die übrigens auch in Montenegro zu beobachten sind — und ferner auch eine über das alte, bescheidene Handwerk immer mehr heraufwachsende gewerbliche und großgewerbliche Tätigkeit, allerdings meist deutschem Unternehmungsgeiste oder doch Vorbilde zu verdanken. Gegenüber den englischen, französischen und sonstigen Bestrebungen, in den aussichtsreichen Ländern der südosteuropäischen Halbinsel den Markt für ihre Waren und Rohstoffe aller Art für ihre Industrie zu gewinnen, hat das deutsche Volk den Vorteil der Lage und der Sprache im überwiegenden Teile dieser Landmassen für sich, wie ich nach meiner zweiten Reise auf Grund eigener Beobachtungen und des in wissenschaftlichen und volkswirtschaftlichen Schriften, in Konsulatsberichten usw. Niedergelegten in Zeitschriften verschiedener Gattung ausgeführt habe.*) — Wenn das Deutsche Reich den anderen industriellen Staaten Europas gegenüber räumlich wenigstens bis jetzt noch hintendran ist in seinem Nordseewinkel für den Überseeverkehr, hat es mit Österreich-Ungarn für den Donauosten den Vorteil der Lage voraus, zumal wenn die Donau durch die beabsichtigten Stromverbesserungen in der ungarischen Tiefebene vollends zu dem gemacht ist, wozu sie von der Natur bestimmt: zur großen Verkehrsstraße Mitteleuropas in die Welt des Ostens. Denn nicht nur führt ihr Unterlauf in das Schwarze Meer, sondern die Natur hat auch in der geraden Fortsetzung ihres Mittellaufes unterhalb Belgrad durch das Morawatal und die tiefe Einsenkung zwischen ihm und dem Wardartal den geraden Weg in das Südmeer zur neuen Hochstraße des Weltverkehrs gebahnt, dem heute die Bahn Belgrad —Üsküb—Salonik folgt. —

Und Deutsch ist, trotz der politischen Gegenarbeit zu Gunsten des Französischen, die Sprache des Handels auf diesem Wege noch aus der Zeit, da auch Ungarn von Wien aus deutsch regiert wurde: außer den etwa 8000 in Serbien ansässigen Deutschen, meist „Schwaben" aus den über der Donau liegenden zusammenhängenden deutschen Ansiedelungen Südungarns, sind nicht nur in Bel-

*) „Deutsche Erde" 1905, Heft 1. „Deutsche Belange in Serbien", und 1906, Heft 4, „Deutsche Belange in Mazedonien", sowie 1913, Heft 5/6. „Neues über die deutschen Belange in Mazedonien und auf der Insel Thasos". — „Technische Woche" 1906 Nr. 47 „Die deutsche Industrie und Serbien". — „Alldeutsche Blätter" 1909 Nr. 22 „Deutsches auf thrakischen Küstenfahrten". — „Süddeutsche Industrie" 1910 Nr. 11 „Mazedonien als Rohstoff- und Absatzgebiet für unsere Industrie".

grad, sondern auch auf dem Lande überall Geschäftsleute, Beamte, Offiziere u. a. m., die unsere Sprache verstehen. Daß unsere Geschäftswelt Preislisten, Angebote usw. in deutscher, nicht französischer Sprache nach Serbien schicke, ist daher ein Gebot nicht etwa nur völkischer Selbstachtung, sondern einfacher kaufmännischer Klugheit, wie mich ein welschnamiger Fahrtgenosse (aus einer der nun auch schwäbisch gewordenen Gemeinden lothringer Herkunft im Banat) der deutschen Geschäftswelt sagen hieß. In den Becher der Freude über die glänzenden Erfolge unserer und der Verbündeten Waffen und die durch sie geschaffene freie Bahn bis Konstantinopel mischt einen Wermutstropfen der Gedanke an das deutsche Blut, das auch auf der Gegenseite geflossen, von serbischen Staatsangehörigen deutscher Abstammung*) und das Schicksal der Unternehmungen Deutscher im serbisch gewesenen Mazedonien, wie sie besonders an der Bahnstrecke Belgrad—Nisch sich finden: gleich bei Belgrad selbst eine Tuchfabrik, dabei die Dampfbäckerei mit Einrichtung aus einer Braunschweiger Maschinenfabrik, sowie eine große Schuhfabrik, ebenfalls mit Maschinen aus Deutschland und dem Feinleder aus Worms. Station Welika-Plana: Dampfschlächterei von Schuhmacher, desgleichen von Scheuß, beide Reichsdeutsche. Paratschin: Kammgarnweberei der Gebrüder Münch aus Triesch in Mähren. Aleksinatz und Nisch: Dampfbrauereien von Appel. (Brauereien auch sonst vielfach in deutschen Händen.) In Nisch deutsche Bahnwirtschaft (Weichl) und Baugeschäft des Banater „Schwaben" J. Grandjean. — Leskowatz: „Erste serbische Hanfwerke" und elektrische Beleuchtungsanlage von Siemens und Halske. Wranska Banja: Hanfhechelei Wolf (Schwefelquellen!), Neubauten des Bades durch Bauunternehmer Grandjean, der überhaupt im südlichen Teile Serbiens die größeren Bauten auch für den Staat ausgeführt hat. Durch unseren Vormarsch durch das obere Morawatal ist nun auch der „deutsche König von Tschatschak" bei uns bekannter geworden: der einstige deutsche Wanderbursche aus Ruma in Slavonien und jetzige Großgrundbesitzer und Millionär Ferdinand Kren, durch den das Städtchen, früher ein Fieberherd, zu einem gesunden und schmucken Wohnort gemacht und auch sonst gehoben worden ist; und ebenso vielseitig wie er war sein deutscher Landsmann Weifert tätig (Großbrauerei, Kohlenbergbau und Rudniker Kupferhütten), neben dem der deutschen und österreichischen Fachgelehrten und Ingenieure zu gedenken ist, die den Anstoß zur Ausbeutung des Grubenreichtums besonders im östlichen und mittleren Serbien gegeben haben (Eisen und Kupfer bei Majdanpek, letzteres besonders aber in der mächtigen Bohrmine bei Saitschar, Zinn, Blei und Silber besonders in Kutschajna, Steinkohlen im Kreise Krajina und besonders bei Tschupria, auch Galmei, Antimon, Quecksilber und Asbest, stellenweise auch Gold). Und wieder ein Deutscher war es, der für die Erforschung Serbiens erst die Unterlage geschaffen, das Land erst in Europa eingeführt hat: Felix Kanitz durch sein großes Werk „Serbien und das Serbenvolk", 3 Bände, Leipzig bei B. Meyer, 1904 u. 1909, erstmals schon um die 1870er Jahre erschienen — eine Lebensarbeit. — Über Deutsches im Timoktal bin ich weniger unterrichtet, habe 1875 beinahe fluchtartig von Aleksinatz über Soko-Banja, Knjasewatz, Saitschar, Negotin an die Donau hinausfahren müssen, weil man damals schon den Ausbruch des Krieges als unmittelbar nahe wähnte und uns zwei Reichsdeutschen, als der Ausspähung für Österreich verdächtig, unterwegs festgehalten zu werden drohte, ich aber auf meinen späteren Reisen nicht mehr in das östliche Serbien kam. Dort, wo vor kurzem unsere und die bulgarischen Truppen sich die Hand reichten, hatte das Braunschweiger Haus Luther nach Vollendung der Stromarbeiten am Eisernen Tor 1897 einen großen Staatsbesitz zur Ausnutzung (Elektrizität, Hölzer, Bergbau usw.) auf 99 Jahre überlassen bekommen; und ein Apotheker St. Fritzmann, Vorstand der Negotiner Weinbaugesellschaft, hat den in den 1880er Jahren durch die Reblaus vernichteten Rebbau dieses Grenzbezirkes, der Krajina, wieder in die Höhe gebracht. — Da, wo kürzlich unsere Gallwitzsche Heeresgruppe den Jastrebatz überschritten hat, in der Richtung auf Kurschumlje und das Amselfeld zu, habe ich einst eine bitterkalte Septembernacht in dem kleinen Bad Ribarska Banja zugebracht, wo den auf der harten Holzpritsche Liegenden der Tischler Franz, ein Deutschböhme, mit seinem Pelzmantel deckte. Der Übergang über das Grenzgebirge gegen das Wassergebiet des Wardar, den Kopaonik, erinnere die Unseren daran, daß hier einst ein ergiebiger Silberbergbau getrieben worden ist „von Ragusanern und Sasi" (Sachsen), die einer bedeutenden Bergstadt Nowo Brdo sogar den deutschen Namen „Nyenberge" gegeben haben. Das eigentliche Serbien, dessen natürliche Grenzen durch die Wasserscheide gegen Süden erreicht waren, ist reich an Wäldern, besonders Eichenwäldern, die zur Schweinemast im großen dienen, während das Rindvieh keinen ähnlichen Überschuß für die Ausfuhr bietet. In den Tälern gedeihen Weizen und Mais, die Unterlage einer ausgedehnten Geflügelzucht und Eiererzeugung, guter Tabak, vorzüglicher Hanf und von Obst besonders die große Pflaume, die zum Brennen des beliebten Rakija verwendet und auch ausgeführt wird. Was von den Erzeugnissen des Landes uns Neulingen beim ersten Besuche besonders in die Augen fiel, haben wir in einer Reimerei: „Was ist des Serben Vaterland?" kurz so zusammengefaßt: „Soweit das Schwein die Eichel frißt, zum Rakij man Hähndl ißt — das soll es sein, usw." —

Die Ein- und Ausfuhr aus dem Deutschen Reich nach Serbien, 1902 nur ein Zwölftel bzw. ein Sechstel des gesamten serbischen Außenhandels nach der serbischen Handelsstatistik (tatsächlich wohl größer, da sie bei der Zollbehandlung teilweise als österreichisch-ungarisch behandelt wird) war von Jahr zu Jahr seitdem gewachsen und wird noch einer großen Steigerung fähig sein.

Auf einer ganz anderen Grundlage beruhten unsere Handelsbeziehungen mit Mazedonien, das nun wieder bulgarisch geworden ist. Hier waren es höchstens ebensoviel Hunderte als dort Tausende Deutscher als Bahnbrecher und Vermittler — vor allem in der großen Hafen- und Handelsstadt Saloniki mit deutschen Geschäftshäusern, wie Jenny u. Fock u. a., deutscher Schule und evangelischer Gemeinde, deutschem Verein — durch den Anfall an Griechenland mit dem beschränkten griechischen Hinterland geschäftlich gelähmt, wie die ganze Handelswelt von Salonik. In Mazedonien war uns vor dem Weltkriege zustatten gekommen, daß die höhere Beamtung und die Geschäftssprache der „Orientalischen Bahnen" — frühere serbische Grenze — Uesküb—Salonik—Dedeagatsch—Konstantinopel und der von dieser Gesellschaft betriebenen Zweigbahn Salonik—Monastir der „Deutschen Bank" im wesentlichen deutsch war, in dem Maße, daß auch für mittlere Stellen bei sonst gleicher Befähigung dem Bewerber der Vorzug gegeben wurde, der die deutsche Schule in Salonik besucht hatte. Die Hauptträger des Handels und der noch bescheidenen Industrie in Salonik, die Spaniolen (Juden spanischer Abkunft) hatten begonnen, statt wie zuvor ausschließlich Französisch, auch Deutsch zu lernen — „weil der deutsche Fabrikant die Bestellung ausführt wie verlangt, nicht wie ihm bequem" —, sagte mir in Kalkandelen (Tetovo) ein gefälliger Spaniole. Neben dem allbeherrschenden Salonik hatte keiner der anderen großen Mittelpunkte, weder Uesküb noch Monastir geschäftlich aufkommen können, und so gab es auch nur ein paar deutsche Handelsgeschäfte

*) Auf einem Denkmale für die im „Befreiungskriege" 1877 Gefallenen sind unter etwa 30 Namen 7 deutsche zu lesen.

wie Wagenhorst (besonders für Traubenausfuhr), die Setzschen Schieferbrüche in Papadia. Das bedeutendste deutsche Unternehmen war ein landwirtschaftliches, das wie das letztgenannte bei der Station Gradsko-Veniziani halbwegs Uesküb und Salonik liegt, am Einfluß der Tscherna in den Wardar, an 20 qkm groß, Palekura, ein Mustergut für jene Lande mit Weizen-, Mais- und besonders Mohnbau (für Opium) im großen, einer neuzeitlich eingerichteten Mahlmühle, einer Zentrifugenmolkerei, durch welche die Deutschen in Salonik und an der Bahn regelmäßig mit Süßrahmbutter versorgt wurden, u. a. m. — „wurden" —; denn der Besitzer J. Zeisset, aus dem fränkischen Taubergrunde stammend, ist mit den Seinen am 15. August 1914 von den Serben mit 24stündiger Frist ausgewiesen und dann mit zwei anderen Deutschen sechs Wochen lang in der Grenzstation Gewhgeli festgehalten worden, nachdem er, 30 Jahre dort heimisch, nicht nur einem weiten Umkreise genutzt durch Arbeitsverdienst, vorbildliche Gutswirtschaft und Einfuhr deutscher Maschinen und Waren, sondern auch der serbischen Regierung in der Übergangszeit manche gute Dienste hatte leisten können. An diesem Stützpunkte, bei dem die künftige Bahn an der Tscherna nach Monastir abzweigen muß, die gewaltigen Wasserkräfte der Tscherna (bis 400 m Gefäll auf keine 100 km gewundenen Flußlaufes) genützt werden können, der gerade im Herzen des Landes liegt, wird nach dem Kriege ganz besonders deutscher Unternehmungsgeist einzusetzen haben, der Mazedonien gegenüber, die Ordnung der Verhältnisse abwartend, sehr zugeknöpft gewesen war. Auch Bulgarien wird sich veranlaßt sehen, deutsche Berater und Leiter für die volkswirtschaftliche Erschließung seines zukunftsreichen Neulandes durch Bahn-, Straßen- und Wasserbauten, Aufforstungen, Förderung der Tierzucht zu berufen (Reichs-, Österreicher- und Schweizerdeutsche). — In diesem Mazedonien ist der Raum für weit ausgreifende Tätigkeit, der auch das deutsche Kapital hoffentlich kräftig zu Hilfe kommen wird. — Eine serbische Zwischenzollgrenze wird ja nun nicht mehr den Verkehr erschweren und verteuern, und das fruchtbare und an Bodenschätzen, Metallen aller Art reiche Land wird die Erschließung seiner Hilfsquellen durch Aufnahme unserer Waren lohnen.

Ähnliches trifft auch für den an Griechenland gefallenen südlichen und namentlich südöstlichen Teil Mazedoniens zu mit seinem feinen Zigarettentabak und dem schon im klassischen Altertum bekannten Reichtum an Erzen, auch Edelmetallen, dessen Hafenort Kawala große Zukunft hat. Gegenüber auf der Insel Thasos ist in großartiger Weise der alte Bergbau (einst die Goldquelle der Athener) von Deutschen wieder aufgenommen worden, und zwar von den Gebrüdern Speidel von Pforzheim, denen nacheinander die gesamten Berggerechtsame der herrlichen Insel vom Sultan pachtweise überlassen worden waren. Natürlich stockt dort jetzt die Arbeit und die Geschäftsherren sind auf gelegentliche Nachrichten über den Stand der Dinge angewiesen. Hoffentlich nicht auf allzulange!

Das Land der Schwarzen Berge, wenn es überhaupt noch als besonderes Staatswesen weiterbestehen darf, wird eine Bedeutung für unsere reichsdeutsche Volkswirtschaft überhaupt nicht gewinnen können — es ist dafür zu stiefmütterlich von der Natur bedacht. —

Bulgarien ist etwas ganz Besonderes für sich; es hat ja eine eingehende Behandlung unter diesem Gesichtswinkel bereits in dieser Zeitschrift erhalten. Das gleiche gilt für die Türkei, die doch immer noch auch Balkanstaat ist. — Welch ungeheuere Wichtigkeit eine ungehinderte Verbindung mit Bulgarien und durch sie mit der Türkei jetzt schon für uns mit Österreich-Ungarn wie für diese verbündeten Staaten hat, weiß heute jeder aus seiner Zeitung. Und wenn es jetzt zunächst nur Kriegsbedarf sein wird, den die Donauschiffe hinabführen und heraufbringen werden — Geschütze und Geschosse und dagegen Nahrungs- und Futtermittel, sowie Rohstoffe — und mit ihnen gleichzeitig wohl auch die Serbien durchschneidenden Hauptbahnen nach Konstantinopel und Salonik. Der Damm ist jetzt gebrochen, und dauernd wird der Strom des Weltverkehrs fluten in dem lange verlassenen alten, aber verbesserten Bette, immer mächtiger mit der nun sicher und schneller als sonst kommenden Verbesserung nicht nur des Donaulaufes, sondern auch unseres mitteleuropäischen Wasserstraßennetzes, die den Rhein und wohl auch einmal Weser, Elbe und Oder mit dem Donauosten verbinden wird.

Mitteilungen.

Eine **„Österreichische waffenbrüderliche Vereinigung"** hat sich auf Anregung der „Reichsdeutschen waffenbrüderlichen Vereinigung" in Wien unter dem Vorsitz des Fürsten Egon Fürstenberg und des Ministerpräsidenten a. D. Baron von Plener, weiterhin auch eine **„Ungarische waffenbrüderliche Vereinigung"** in Ofen-Pest, die Graf Andrassy, Graf Apponyi, Exzellenz Sztcnényi, Exzellenz von Berzewiczi zu ihren führenden Persönlichkeiten zählt.

Die von der deutschen Gruppe nach Wien und Ofen-Pest entsandten Mitglieder des Hauptvorstandes, die Abgeordneten Oberverwaltungsgerichtsrat Schiffer, Ministerialdirektor Just und Sanitätsrat Dr. Bratz, fanden in beiden Hauptstädten der Donaumonarchie wärmste freundschaftliche Aufnahme und freudigste Anteilnahme an den Zielen der Vereinigung, die den auf den gemeinsamen Schlachtfeldern Europas mit heiligem Blut besiegelten Freundesbund der Länder für alle Zeiten so fest zu verankern bestrebt ist, daß er zum Fundament auch der gemeinsamen wirtschaftlichen Wohlfahrt und Entwicklung wird. In Deutschland finden diese Bestrebungen allseits eine bereitwillige Aufnahme, die durch das begeisterte Echo aus dem Bundesbrüderreiche bedeutend gefördert wird. Alfred Klötzer.

Brief an die „Osteuropäische Zukunft" zu Berlin aus Wlodymyr Wolynskyj. Als Anfang August 1915 die deutschen Truppen die Moskowiter vor sich hertrieben, kamen in die Stadt zwei russische Offiziere und redeten den Leuten im Stillen zu, daß sie nicht fliehen sollen, höchstens wenn man sie dazu zwingen würde; sie sollten sich auf einige Zeit verbergen und, wenn sie in der Stadt die ersten Schüsse hören, ruhig nach Hause gehen. Da versteckten sich die Leute in den Kirchen und Kellern und warteten länger als eine Stunde auf die angesagten Schüsse.

Als die russischen Soldaten über die Felder gingen, fragten die Leute, was man höre, aber auf den Gesichtern der Soldaten standen Angst und Gedrücktheit. Sie gingen nicht wie Soldaten, sondern wie eine gejagte Herde Sklaven und antworteten: „Nicht gut, von rückwärts treiben uns die Deutschen, ihr werdet sie sofort hier haben. Fürchtet weder die Deutschen noch die Österreicher. Die werden euch nichts antun. Uns ist es gleichviel, wir waren in Österreich, Galizien und Ungarn und sahen Wohlhabenheit, frohe Bauernwirte, schöne stattliche Gehöfte, kein so furchtbares Elend wie bei uns. Gebe Gott, daß es euch besser und freier geht unter den Deutschen; wir müssen weiter fliehen und wissen nicht wohin." Und sie flohen gegen Osten.

Bald kamen die ersten deutschen Patrouillen in die Stadt, welche von besondern moskowitischen Patrouillen „auf Befehl" verbrannt wurde. Die Kosaken warfen auf die Treppen der Häuser Flaschen mit Kerosin, welche platzten mit Getöse wie aus Mörsern. Das war ihre letzte Missetat vor der Flucht. Die Familie Szczurowskyj erzählt, daß, als die deutschen Truppen einrückten, niemand Furcht hatte, alle erachteten es als etwas Natürliches. Die Soldaten wurden einquartiert mit der größten Rücksicht auf die Bürger, ohne Unterschied der Religion. An den Quartieren verlangten die Soldaten zu essen und zu trinken — alles wurde gerne gereicht, denn sie waren sehr artig und bezahlten alles.

Die Verwaltung der Stadt wurde in gerechter Weise und unparteiisch eingesetzt. Es imponierte allen sehr, daß die Deutschen sich die Vertreter der zurückgebliebenen Bürger vorstellen ließen. Es versteht sich, daß unsere „Vajserdeczniejsi" (die herzlichsten Freunde, d. h. die Polen) vorstellten: „Hier sind nur

Polen". Darauf die Stimme des deutschen Kommandanten: „Und Juden?" Da führte man drei Juden herbei und wollte damit schließen. Dann sagte aber der Kommandant zu den Polen: „Ich weiß, hier sind in Mehrheit Ruthenen". Die Polen gingen beiseite, als sie sahen, daß sie den Deutschen mit Kupferwasser nicht täuschen konnten und führten einen Ukrainer herbei, den allgemein geachteten Czyranowskyj, der bis jetzt in der Verwaltung einen Sitz hat.

Die deutsche Verwaltung war streng, aber gerecht, und alle Nationalitäten wurden gleich behandelt, ohne Gehässigkeit und ohne Vorherrschaft der einen über die andere. Deshalb erinnert man sich an die Zeit der deutschen Kommandantur mit Freude und Zufriedenheit und fragt, warum die Eigenen nicht so sind. Ehre sei den Deutschen für ihren Heldenmut, für ihre großmütige Hilfe, ihre Gerechtigkeit und dafür, daß sie unsere „Ruthenen" nicht vergaßen, sondern in ihren Schutz nahmen.

Von Puniany gingen die Deutschen auf Kurnyszczi. Die Kosaken, welche hier vorüberritten, trieben die Leute an: „Fliehet, denn die Deutschen und die Österreicher kommen heran und werden mit euch machen was sie nur wollen."

Sie kamen in das Haus des Awksenty Weressatyj: Acht Kinder, Frau, Mutter und Vater, schöne Landwirtschaft. Sie spannten ein Paar Pferde an den Wagen, die Kinder kamen in den Wagen, sie selbst aber versteckten sich im tiefen Wald und übernachteten dort. In der Frühe, etwa um 9 Uhr, kam eilig eine deutsche Patrouille heran und fragte auf ukrainisch, wohin die Leute wanderten. Diese erzählten alles und die Deutschen sagten: „Kehret zurück, niemand tut euch etwas." „Wir fürchten uns." „So führen wir euch", und beinahe 12 km weit geleiteten die Deutschen diese Familie nach Hause. Niemand wurde beleidigt oder geschlagen, niemand!

Im Hause fehlte nichts, und der erfreute Hauswirt schenkte den deutschen Soldaten Eier, Milch, Brot, Speck und 5 Hühner, aber wie wunderte er sich, als die Abrückenden ihm dankten und 12 Mark bezahlten. Du lieber Gott, wenn die Moskowiter so gut wären wie die Germanzi. Überall ließen die Deutschen den besten Eindruck zurück — unter Ukrainern, Juden und ehrlichen Polen. Ganz Wolhynien gedenkt ihrer als der ritterlichen Wohltäter.

Ich ritt auf Patrouille aus, mit 2 Offizieren, einem Ulanen — Reichman — und einem von den Fußtruppen — Hübl —, dreißig Werst weit durch die Wälder.

Meine Begleiter fürchteten, ob sie etwas zu essen haben werden, denn sie hatten nur einen kleinen Imbiß. Ich nahm es auf mich, daß sie genug zu essen bekommen werden. Nach einem ganztägigen Marsch führte ich sie in ein schönes unbeschädigtes Dorf H., rief den Gemeindevorstand und bat, daß er für uns Milch, Bier und Tee besorge. „Sofort", sagte dieser. Wir warteten nicht lange; in einer Viertelstunde brachte er Teller, Butter, Speck, Bier, Milch und heiße Hirsegrütze. Allen schmeckte es und bald erschien eine frische Wurst mit Kartoffeln, Kren, Suppe und eine fette Henne.

Das hielt uns gut auf den Füßen. Um 9 Uhr abends ging es weiter in den Wald. Da brachte uns noch derselbe Bauer eine Schüssel Honig, gekochtes Selchfleisch und je eine halbe Wurst mit Brot und Butter auf den Weg, damit die Herren nicht hungrig werden. Man wollte uns noch drei Hennen mit geben, doch wir nahmen es nicht an, und Geld nahmen die Leute nicht: „Ihr seid unsere Ukrainer, wo werde ich von euch Geld nehmen!" Auf unsere Bitte trank der Bauer mit uns Wein und rief: Gebe Gott Frieden und Gesundheit.

Die beiden Deutschen waren begeistert und sagten, daß sie sich durch den Augenschein überzeugt haben, wie gut und aufrichtig das ukrainische Herz ist, und daß sie es überall weitersagen werden. Wir schieden im Walde. Ich erklärte ihnen, wenn man artig und in der Muttersprache zu ihm spricht, so gibt der Ukrainer seine Seele her.

Stundismus in der Ukraine. Wesentlich unter deutschen Einfluß hat sich in der Ukraine eine eigene Religionsgemeinschaft entwickelt, die trotz aller Verfolgungen durch die Regierung und aller Gewaltmaßregeln, die der Heilige Synod gegen sie ins Werk gesetzt, sich bis zum Ausbruch des Krieges von Jahr zu Jahr in aller Stille in der Ukraine ausgebreitet hat. Prof. P. Miljukow beschäftigt sich in seinen „Skizzen russischer Kulturgeschichte" mit dieser beachtenswerten religiösen Sonderströmung. Wir entnehmen der erwähnten Schrift folgende Darstellung: Der Stundismus, worauf auch der Name dieser Sekte hinweist, ist ausländischer Herkunft. Stunde — so nannten die deutschen evangelischen Kreise, die sich mit dem üblichen Gottesdienste nicht begnügten und sich seit Anfang des 18. Jahrhunderts zum Lesen der Heiligen Schrift und zum Singen religiöser Hymnen versammelten, ihre Zusammenkünfte. Der Entstehung des Stundismus ging eine starke religiöse Gärung unter den deutschen Kolonisten in Beßarabien und im Gouvernement Jekaterinoslaw voran. In den vierziger und fünfziger Jahren entstanden hier zwei neue Sekten: Nazarener und Hüpfer. Die religiöse Begeisterung der neuen Sekte erwies sich, wie immer, ansteckend und ging bald auf die benachbarte ukrainische Bevölkerung über. Auf solche Weise verbreitete sich der Stundismus in den Gouvernements Cherson und Kiew. In den siebziger Jahren verfiel er noch einmal dem ausländischen Einflusse der baptistischen Predigt, der von Beßarabien ausging. Ein erheblicher Teil der Stundisten entschloß sich, die neue Taufe anzunehmen; zugleich erhielten sie eine regelrechte Organisation unter Leitung von „Presbytern". Die weitere Verbreitung des Stundo-Baptismus ging mit nicht geringerem Erfolg vor sich. Um das Jahr 1891 war diese Lehre, nach den Berichten des Missionskongresses, bereits in mehr als 30 Gouvernements verbreitet. Die Stundisten lehnen die Sakramente und die Kirchenzeremonien ab, erkennen aber die Bibel als Grundlage des Glaubens an, nehmen die Lehre über die heilige Dreieinigkeit, das Brechen des Brotes als Erinnerung an das Abendmahl Christi und einige andere Zeremonien nach der von ihnen zusammengestellten Ordnung an. Zwischen den Stundisten und den ihnen nahestehenden Sektierern des nördlichen und zentralen Rußland wurden auch Versuche gegenseitigen Übereinkommens gemacht. Die Frage über die baptistische Taufe verhinderte die Verwirklichung der Einigung.

Die Eisenproduktion in der Ukraine. Nach der Torgowo Promyschlennaja Gazetta sind in der ersten Hälfte 1913 in der Ukraine 93,53 Millionen Pud Roheisen, demnach 8,70 Millionen Pud mehr als in derselben Periode des Vorjahres, ausgeschmolzen worden. Vor dem Ausbruche des Weltkrieges arbeiteten in der Ukraine 57 Hochöfen, die im Durchschnitte je 316 500 Pud monatlich lieferten, während im Jahre 1909 im ersten Halbjahre 53 Hochöfen arbeiteten mit einer Durchschnittsproduktion von je 294 400 Pud. Aus der nachfolgenden Tabelle ist die Produktion von Roheisen der verschiedenen Sorten und die Vorräte davon in den Hochofenwerken des ukrainischen Territoriums ersichtlich:

Gießereieisen	1913	1912	1911	1910	1909
Produktion Januar bis Juni .	18 723	17 952	17 203	13 448	11 195
Vorräte Ende Juni	11 641	1 513	1 324	1 592	3 708
Umarbeitungsroheisen					
Produktion Januar bis Juni .	71 824	64 382	51 779	48 693	46 989
Vorräte Ende Juni	3 142	1 895	1 303	2 625	6 832
Andere Sorten Roheisen					
Produktion Januar bis Juni .	2 980	2 498	1 893	1 081	2 020
Vorräte Ende Juni	1 280	874	517	1 002	1 942

Ein anschauliches Bild über die gesamte Eisenproduktion Rußlands gibt folgende dem Wjestnik Finanssow entnommene Tabelle:

	1911			1912		
	Zahl der im Betriebe befindlichen Hochöfen	Menge des ausgeschmolzenen Roheisens in 1000 Pud	auf einen Hochofen entfallen 1000 Pud	Zahl der im Betriebe befindlichen Hochöfen	Menge des ausgeschmolzenen Roheisens in 1000 Pud	auf einen Hochofen entfallen 1000 Pud
Ukraine	45	147 747	3 283	48	173 379	3 619
Ural	73	44 867	614	73	50 589	693
Moskauer Rayon . . .	16	5 511	344	16	8 289	518
Russisch Polen . . .	11	21 161	1 924	10	23 945	2 395

Auf die einzelnen Rayons verteilte sich vor vier Jahren die Gußeisenproduktion wie folgt:

	1912	1911
	in 1000 Pud	
Ukraine	55 652	46 966
Ural	17 521	15 791
Polen	7,961	5 730
Zentrum	1 876	1 909
Norden	63	76
Insgesamt	83 073	70 472

Nach einer vom Kaiserlichen deutschen Konsulat in Charkow zusammengestellten Tabelle hat sich die Produktion und der Absatz in der ukrainischen (südrussischen) Eisenindustrie im ersten Halbjahre 1913 folgendermaßen gestaltet:

Roheisen	Produktion 1913	Produktion 1912	Absatz 1913	Absatz 1912
	Menge in Pud			
Eisen und Stahl	93 526 882	84 832 339	23 810 520	21 260 987
1. zur Hälfte bearbeitet .	80 671 054	74 143 249	2 074 906	1 804 844
Knüppel: Bessemer . .	16 845 013	17 601 625	27 076	138 491
Thomas . .	5 790 682	5 430 241	—	47 859
Martin . .	58 035 359	51 111 383	2 047 830	1 618 494
2. zu ²/₃ bearb. Knüppel geschmiedet u. gepreßt	32 294 503	31 830 939	4 761 743	4 035 203
3. ganz bearbeitet . . .	68 908 090	62 852 656	61 817 099	58 943 393
Darunt. Träger u. Schwellen	9 347 999	8 195 691	8 876 385	8 450 442
Schienen für Berg-, Pferde- und elektr. Bahnen . .	2 483 746	3 008 346	2 378 214	2 825 510
Schienen für Eisenbahnen	11 202 802	12 314 472	10 631 666	12 524 474
Schienen für Grubenbahnen	1 003 036	833 374	996 421	775 236
Band- und Sorteneisen .	20 365 817	17 790 014	17 970 668	16 352 706
Eisen- und Stahldraht .	5 182 125	4 684 804	5 149 134	4 689 237
Eisen- und Stahlblech Nr. 20. 3 mm	6 142 670	4 668 342	4 359 637	3 319 761
Eisen- und Stahlblech 3 mm bis Nr. 20	1 228 194	688 296	1 086 109	628 663
Dachblech Nr. 20 . . .	3 480 395	2 652 720	3 019 213	2 583 184
Universaleisen- u. -Stahl	608 167	617 184	294 538	348 790
Bandagen und Flanschen .	565 607	503 096	486 715	420 551

Ukrainische Aufklärungsarbeit in Lübeck. Angeregt durch die Vortragsfolge des Verbandes deutscher Förderer der ukrainischen Freiheitsbestrebungen „Ukraine" zu Berlin hat sich Herr Prof. Dr. Ohnesorge in Lübeck entschlossen, diese wertvolle vaterländische Aufklärungsarbeit in der Hansastadt, der wir die Einleitung der deutschen Kolonisation in den Baltenlanden verdanken, durchzuführen. Wir entnehmen den „Lübeckischen Anzeigen" folgende Mitteilung: Gegenwärtig werden im Auftrage der Oberschulbehörde eine neue Reihe von Vorträgen in der Aula des Johanneums gehalten. Der Vortragende ist Herr Professor Dr. Ohnesorge, der schon im vorigen Winter über einen unmittelbar mit dem Kriege zusammenhängenden Gegenstand unter starker Beteiligung weiter Kreise gesprochen hat. Diesmal wird sein Thema heißen: „Die Voraussetzungen für eine Loslösung Ukrainas von Rußland". Nach einer einleitenden historischen Vorlesung über die Nationalitätenfrage in Rußland, welche zugleich über das ukrainische Problem im allgemeinen orientieren soll, wird Herr Prof. Dr. Ohnesorge, der sich sowohl als Historiker wie als Geograph eingehend mit der ukrainischen Frage beschäftigt hat und der dank des Entgegenkommens des „Bundes zur Befreiung der Ukraine" und des Verbandes deutscher Förderer der ukrainischen Freiheitsbestrebungen „Ukraine" in Berlin auch während des Krieges von dem Zeitungs- und Broschürenmaterial Kenntnis genommen hat, in drei folgenden geographischen Vorlesungen zunächst eine Landeskunde der Ukraine geben und dann auf die Frage eingehen, ob die geographischen, die ethnographischen, die wirtschaftlichen Voraussetzungen für eine selbständige Existenz der Ukraine vorhanden sind, ob sprachliche Tatsachen existieren, denen zufolge das Ukrainische nicht bloß als ein Dialekt des Russischen, sondern eine selbständige slawische Sprache ist, um dann in zwei schließenden historischen Vorlesungen zu untersuchen, ob die Ukraine auch den geschichtlichen Voraussetzungen für eine selbständige Existenz entspricht, ob das Land eine eigene Geschichte, eine selbständige nationale Überlieferung hat, welches seine Bestrebungen für die Zukunft sind und ob, bzw. wie es bisher versucht hat, diese Bestrebungen zu nähren und zu entwickeln. Zum Schluß wird Herr Professor Dr. Ohnesorge die Bedeutung streifen, welche die ukrainische Frage für das Deutsche Reich, ja für ganz Europa hat. Bei dem großen Interesse, das heute allen Fragen der Zukunft Mitteleuropas zugewendet wird, ist zu hoffen, daß auch diese Vorlesungen des bekannten heimischen Gelehrten den weitesten Kreisen willkommen sein werden. Die Vorlesungen begannen am 2. März und dauern bis zum 6. April. — Wir werden auf den Inhalt der Vorträge in einem besonderen Bericht noch zurückkommen.

Dr. Falk Schupp.

Bücherbesprechungen.

Georgien und Weltkrieg von ***. Unter diesem Titel ist in der Fürstl. Lippeschen Hofdruckerei von E. Stein in Potsdam ein nicht im Buchhandel erhältlicher Privatdruck erschienen, der auf 71 Seiten den Leidensweg des georgischen Volkes und die furchtbare Tragödie der Entrechtung und Verknechtung dieses uralten Kulturvolkes durch die moskowitischen Barbaren darlegt.

Der ungenannte Urheber der durch ihre vornehme Sachlichkeit anziehenden Schrift kommt zu folgenden Leitsätzen:

1. Der Türkei wären Teile des Gouvernements von Kars und von Eriwan zuzugestehen, wo die große Mehrheit der Bevölkerung türkischen Ursprungs ist.

2. Transkaukasien sollte eine Neutralität wie die der Schweiz zugestanden bekommen, die von allen Mächten und für alle Zeiten zu garantieren wäre.

3. Der georgischen Nation müßte innerhalb gewisser geschichtlich und ethnologisch begründeter Grenzen ein unabhängiger Staat wiedergegeben werden, dessen Verfassung durch eine Nationalversammlung festzusetzen wäre. Die Muselmanen, die an diesem unabhängigen georgischen Staat teil hätten, sind georgischer Volksangehörigkeit und nehmen gleichberechtigt am politischen Leben teil. Selbstverständlich ist ihnen absolut freie Religionsausübung zu gewährleisten, und ferner sind in der Rechtsausübung ihnen gewisse mit ihrer Religion verbundenen Zugeständnisse zu machen. Die Armenier sollen ebenfalls als Bürger eines georgischen Staates in ihrem gesamten materiellen und geistigen Besitz vollkommenen Schutz genießen und Gottesdienst und Schule in ihrer Sprache halten dürfen.

4. Tataren und Armeniern soll das Recht zustehen, sich in eigenen Kantonen zu organisieren, und zwar unter dem Beirat von Vertrauenspersonen, die sie unter ihren kaukasischen Nachbaren, wie unter den Europäern auswählen können. Die Minoritätsrechte sind überall streng zu beachten.

5. Die Kantone der Bergvölker des Kaukasus sollen durch eine Föderation mit weitgehender innerer Unabhängigkeit zusammengeschlossen werden. Beispiel: Daghestan mit einer halben Million Einwohner verfügt über ein genügend großes Gebiet, um die Einrichtung einer Kantonsverfassung zu rechtfertigen. Da die Daghestanen keine verwickelten Beziehungen zu ihren Nachbaren oder entfernteren Volksstämmen haben, sondern den größten Teil des Jahres abgeschlossen in ihren Bergen wohnen, kann man sie ruhig sich nach ihren alten Sitten und Gebräuchen organisieren lassen.

Die Vorschläge des Verfassers, der auch für eine Zoll- und Münzeinheit des gesamten kaukasischen Gebietes eintritt, verdienen ernste Beachtung. Kein Gebiet der Welt dürfte einem Versuch, seinen Völkern staatliche Wiedergeburt und Selbständigkeit zurückzugeben, größere Schwierigkeiten in den Weg stellen, als das kaukasische mit seiner buntscheckigen Mischung von Volksstämmen verschiedenster Religion, Rassezugehörigkeit und Kulturstufen.

Alle diese Völker aber sind sich einig in dem Bestreben: Los von Rußland, nieder mit den Kerkermauern, die der moskowitische Zar um sie gezogen! Darum finden ihre Freiheitsbestrebungen in Deutschland Verständnis und jegliche Art von Unterstützung.

Dr. Falk Schupp.

G. Jonck: **„Meine Verschickung nach Sibirien".** Erinnerungen und Erlebnisse eines Rigaschen Buchhändlers. (J. F. Lehmanns Verlag, München. Preis Mk. 1.—.)

Als Vertrauensmann des Deutschen Flottenvereins hat der Buchhändler Jonck in Riga das Verbrechen begangen, den Mitgliedern die Nummern dieser Zeitschrift zu übersenden und die Mitgliederliste zu führen. Diese war in die Hände der russischen Regierung gefallen und sämtliche Mitglieder nach Sibirien verbannt worden. Was man auf einer solchen Reise erlebt und auszustehen hat, schildert der Verfasser in anschaulicher Weise. Die Schrecken des Transportes, das Zusammengepferchtsein mit Dutzenden von anderen in ungeheizten Wagen, das Beraubtwerden von Kleidern und Eigentum, alles kommt in schlichter Weise zur Darstellung. Auch das Leben in Tobolsk, wohin Herr Jonck verbannt wurde, ist anschaulich geschildert. Was es heißt ein getreues Herz zu wissen, tritt in diesem Buche in wahrhaft ergreifender Weise in Erscheinung. Die Gattin und Tochter des Verbannten, die dem schwer Kranken nachreisten und ihm bei jeder Gelegenheit zur Seite standen, Not und Elend mit ihm teilend, ihn oft aus gefährlichen Lagen befreiend, sind herrliche Vorbilder edelster deutscher Weiblichkeit. Die Worte des russischen Ministerpräsidenten: „Wir führen nicht nur Kampf mit dem Deutschen Reich, wir bekämpfen das Deutschtum" werden in anschaulichster Weise durch dieses Buch illustriert. Es zeigt, in welch zielbewußter und brutalster Weise das gesamte Deutschtum ausgerottet werden soll. Man hat sich beim Einfall der Russen in Deutschland oft gefragt: Welchen Sinn hat es, Kinder, Frauen und Greise nach Sibirien zu verschleppen? Die Antwort lautet einfach: Um die deusche Rasse auszurottten. Gelingt es in diesem Kampfe dem deutschen Volke nicht, seine baltischen Brüder und die deutschen Kolonisten in Rußland zu befreien, so wird in kürzester Frist das gesamte über zwei Millionen umfassende Deutschtum Rußlands der Vernichtung preisgegeben sein. Hunderttausende von Kolonisten, wie der baltische Adel, sind schon von Haus und Hof vertrieben, täglich gehen weitere Transporte ab. Möchte doch das Reich eingreifen, ehe es zu spät ist und ehe unsere Volksgenossen in Schnee und Eis auf der Wanderung nach Sibirien zugrunde gegangen sind, das ist der Wunsch, der jeden beseelt, der die treffliche Schrift von Jonck gelesen hat. (m)

W. Weiler.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Falk Heinr. Schupp in Berlin. Verlag von J. F. Lehmann in München. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Gerhard Reuter in München-Obermenzing. Druck von Kastner & Callwey, kgl. Hofbuchdruckerei in München.

Taschenbuch der Kriegs-Flotten

XVI. Jahrgang 1915.

Mit teilweiser Benutzung amtlicher Quellen herausgegeben von Kapitänleutnant **B. WEYER.**
Mit über 1000 Bildern, Schiffsskizzen, Schattenrissen und 2 farbigen Tafeln. — **Handlich geb. Preis M. 5.—.**

Sonderausgabe: Die deutsche u. österreichische Kriegsflotte
nach dem Stand vor Kriegsausbruch.

Mit 170 Schiffsbildern, Skizzen und Schattenrissen. **Preis Mark 1.—**

NACHTRAG: Ergänzungen und Berichtigungen bis Anfang Dezember 1915 einschließl. eines **vollständigen Verzeichnisses der Schiffsverluste** von England, Frankreich, Italien, Rußland und Japan seit Kriegsbeginn. Mit 91 Schiffsbildern und Skizzen. Preis Mk. 1.—

Weyers Taschenbuch ist infolge seiner erschöpfenden Vielseitigkeit das reichhaltigste Marine-Nachschlagebuch und unentbehrlich zur Verfolgung des Seekriegs. Der Gefechtswert jeden Schiffes ist sofort durch Bild und Wort festzustellen.

Die Kriegsluftschiffe und Kriegsflugzeuge der kriegführenden Staaten

Auf 32 Bildseiten, zum Auseinanderschlagen eingerichtet, werden die für den Luftkrieg in Betracht kommenden Haupttypen der Kriegs-Luftschiffe und -Flugzeuge von Deutschland, England, Frankreich, Italien, Oesterreich, Rußland und der Türkei vorgeführt.
Die handliche, praktische Form ermöglicht eine sofortige Uebersicht der dargestellten 66 Luftschiffe und Flugzeuge.
Preis in steifem Umschlag Mark 1.20

J. F. Lehmanns Verlag, München SW. 2, Paul Heyse-Strasse 26.

KUNSTSTOFFE

Zeitschrift für Erzeugung und Verwendung veredelter oder chemisch hergestellter Stoffe, mit besonderer Berücksichtigung von **Kunstseide** und anderen Kunstfasern, vulkanisierten und devulkanisierten **Kautschuks,** Guttapercha, künstl. Kautschuk usw. sowie Ersatzstoffen von **Zelluloid, künstlichem Leder, Linoleum,** von **Kunstharzen, Kaseinerzeugnissen** u. a. m.

24 Hefte, Bezugspreis jährlich Mk. 20.—

Zeitschrift für das gesamte Schiess- und Sprengstoffwesen

Ausführliche Berichterstattung über die ges. Industrie der Explosivstoffe, Prüfung der Schiess- und Sprengstoffe (einschl. der Zünd- und Detonationsmittel), Verwendung derselben im Berg- und Tunnelbau, bei Steinbruchsarbeiten, in der Kriegstechnik der Armeen und Marine, beim Schiess- und Jagdsport, Wetterschießen u. in der Feuerwerkerei usw.

24 Hefte, Bezugspreis jährlich Mk. 24.—

Unter Mitarbeit hervorragender Gelehrter und Sonderfachleute herausgegeben von
DR. RICHARD ESCALES

Beide Zeitschriften bringen ausser gediegenen Original-Aufsätzen und eingehenden Referaten aus der wissenschaftlichen und technischen Literatur ausführliche Patentberichte, sowie Handelsverträge, Zollverordnungen Buchbesprechungen, Rechtspraxis u. a. m.

WIRKUNGSVOLLE ANZEIGEN. PROBENUMMER KOSTENFREI.

J. F. Lehmanns Verlag, München, Paul Heyse - Strasse 26

Schütte-Lanz über den Masurischen Seen.
Nach einem Gemälde von Prof. M. Zeno Diemer.
(Die Postkarten selbst sind in feinstem Kupfertiefdruck hergestellt)

Herausgegeben von der Münchener Ostpreußenhilfe

Der Krieg 1914/16 in Postkarten

Planmäßige Gesamtdarstellung des ganzen Krieges, seiner Führer, des Heerwesens, sowie aller Kriegsschauplätze in Naturaufnahmen und nach Künstleroriginalen.

Erschienen sind: Reihe 1: **Peronne.** — Reihe 2: **Peronne und Umgebung.** — Reihe 3: **Gefechtsbilder** nach Originalen von Prof. Anton Hoffmann, München. — Reihe 4: **Deutsche Heerführer** nach Originalen von Karl Bauer, München. — Reihe 5: **Douai und Umgebung.** — Reihe 6: **Laon und Umgebung.** — Reihe 7: **St. Quentin.** Reihe 8: **St. Quentin und Umgebung.** — Reihe 9: **Verschiedene Geschütze.** — Reihe 10: **Leben im Schützengraben.** — Reihe 11: **Soldatenleben im Felde.** — Reihe 12: **Im Schützengraben und Unterstand.** — Reihe 13 **Luftschiffe und Flugzeuge** von Prof. Zeno Diemer, München. — Reihe 14: **Ostpreußen.** — Reihe 15: **Ostpreußen,** 2. Gruppe. — Reihe 16/17: **Oesterr.-Ital. Kampfgebiet,** 1. u. 2. Gruppe. — Reihe 18: **Deutsche Heerführer,** 2. Gruppe. — Reihe 19: **Dinant und Namen (Namur).** — Reihe 20/21: **Elsaß,** 1. u. 2. Gruppe. — Reihe 22: **Soldatentod.** — Reihe 23: **Gesundheitspflege.** — Reihe 24: **Krankenpflege.** — Reihe 25: **Flugwesen,** 1. Gruppe. — Reihe 26: **Brügge.** — Reihe 27: **Deutsche Heerführer,** 3. Gruppe. — Reihe 28: **Przemysl.** — Reihe 29: **Ostpreußen,** 3. Gruppe. — Reihe 30: **Suwalki und Umgebung.** — Reihe 31: **Ypern und Umgebung.** — Reihe 32: **Elsaß-Lothringen,** 3. Gruppe. — Reihe 33: **Cambrai und Bapaume.** — Reihe 34: **Deutsche und verbündete Fürsten.** — Reihe 35: **Ryssel** (Lille). — Reihe 36: **Artrecht** (Arras) **und Umgebung.** — Reihe 37/38: **Deutsche Heerführer,** 4. u. 5. Gruppe. — Reihe 39: **Serbien.** — Reihe 40: **Galizien.** — Reihe 41: **Oesterr.-ital. Kriegsschauplatz,** 3. Gruppe. — Reihe 42: **Flugwesen,** 2. Gruppe. — Reihe 43: **Beförderungswesen.** — Reihe 44: **Russland,** 2. Gruppe, **Grodno und Umgebung.** — Reihe 45: **Russ.-Polen,** 1. Gruppe. — Reihe 46: **Russ.-Polen,** 2. Gruppe. — Reihe 47: **Deutsche Seehelden.** — Reihe 48: **Deutsche Heerführer,** 6. Gruppe. — Reihe 49: **Russland,** 3. Gruppe. — Reihe 50: **Russland,** 4. Gruppe. — Reihe 51: **Schlachtenbilder** von Prof. Anton Hoffmann. — Reihe 52: **Russ.-Polen,** 3. Gruppe. — Reihe 53: **Oesterr.-Ungar. Heerführer.**

Stark verkleinerte Nachbildung. Die Postkarten selbst sind in bestem Kupfertiefdruck ausgeführt.

Jede Reihe von 10 Karten kostet Mk. 1.—

Sämtl. Karten sind in feinst. Kupfertiefdruck hergestellt. Die Sammlung wird stetig fortgesetzt.

J. F. Lehmanns Verlag, München S.W. 2, Paul Heyse-Strasse 26.